

# Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger  
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

OJC



## Blaupausen Gottes

Der Mensch: eine Spurensuche

[24] HÄNDE - DER LEIB

Deine Hände sind wunderbar gemacht. Sie sind Ausdruck deiner ganzen Person. Mit ihnen kannst du empfangen, festhalten und lernen loszulassen. Die Fertigkeit deiner Hände spiegelt in besonderer Weise etwas von der schöpferischen Ebenbildlichkeit Gottes in dir wider.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN  
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT.  
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK.  
BRUNNEN VERLAG BASEL 2013



**ANSTÖSSE**

- 52 **Liebe Freunde!**  
*Konstantin Mascher*

**MENSCHENWÜRDE**

- 60 **Gut aufgestellt**  
Der Mensch im Spiegel der Schöpfung  
*Stefan Kunz*
- 82 **Wirklich unantastbar?**  
Menschenwürde – ein umfotener Grundsatz  
*Ralph Pechmann*

**MENSCHENKINDER**

- 56 **Gott und seine Rotznasen**  
Eine Betrachtung zu Lukas 9, 46–48  
*Rebekka Havemann*
- 66 **Leben mit Mr. P.**  
Wenn Krankheit alles auf den Kopf stellt  
*Interview mit Birgit Hein*
- 76 **Vertrauen wie Levi**  
Mein freiwilliges Jahr in Gemeinschaft  
*Annika Schälicke*
- 70 **Was ist der Mensch?**  
Von Aschenputteln und Blindgeborenen  
*Hermann Klenk*

**MENSCHENLEBEN**

- 73 **Jenseits der Komfortzone**  
Erleben, begreifen, wagen im Erfahrungsfeld  
*Ute Paul*
- 78 **Zehn**  
10 Jahre *ojcos-stiftung*
- 80 **Mazel Tov, Ilan!**  
Grüße zum 80. Geburtstag  
*Michael Wolf*

**OJC AKTUELL**

- 88 OJC News
- 90 Leserbrief
- 91 OJC Info
- 93 Impressum
- 94 Termine und Tagungen
- 96 **Tag der Offensive TDO 2014**

# Salzkorn



**Die Würde des Menschen – unantastbar?** Ein Fundament westlicher Kultur auf dem Prüfstand. **Stefan Kunz** zeichnet die biblischen Wurzeln der Menschenwürde auf – S. 60; **Ralph Pechmann** zeigt auf, wie umfotenes dieses Primat in Europa heute ist. – S. 82



**„Ich gebe dir mein Herz“** – **Annika**, eine junge Frau im FSJ, erzählt von ihrem inneren Weg aus Einsamkeit und Glaubenszweifel in die Freude der Gotteskinder. – S. 76



**Keiner kann alles allein!** Das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg lädt ein, sich aus dem Trockenen zu wagen, neue Kraftquellen anzuzapfen und einander bereitwillig das Wasser zu reichen. **Ute Paul** berichtet. – S. 73

Der Mensch weiß nicht, wie er sich einordnen soll.  
 Er ist offensichtlich verirrt und von seinem wahren Standort gefallen,  
 ohne ihn wiederfinden zu können.  
 Er sucht ihn überall, in undurchdringlicher Finsternis, voll Unruhe und ohne Erfolg.  
 Blaise Pascal – Gedanken [133]

## Liebe Freunde,

für meine Kinder ist die Blaupause ein Relikt aus dem analogen Zeitalter. Meine Eltern nutzten die Blaupause noch fast täglich in ihrem kirchlichen Dienst, um Durchschläge für die Ablage oder zur Weitergabe zur Verfügung zu haben. Als Praktikant im Architekturbüro stand ich häufig vor einem Lichtpausgerät, umnebelt von Ammoniakdämpfen, um eine Blaupause von einer technischen Zeichnung für die Baustelle herzustellen. Dieses Verfahren war mal mehr, mal weniger praktisch, doch eines war immer klar: An der Kopie erkennt man, dass es ein Original gibt.

Angekommen im satten Grün des Frühlings, folgen wir weiter der Spur unseres Jahresthemas „Was ist der Mensch?“ Im ersten Heft „Gott fällt immer aus dem Rahmen“ fragten wir nach dem Original. Denn die Suche nach dem Menschen ist immer auch eine Suche nach seinem Ursprung. Diesmal geht es um die „Blaupause“, dem Abbild vom Urbild. Der Schöpfungsbericht bezeugt: Der Mensch ist ein lebendiger und sichtbarer Beweis für die Existenz Gottes. Jeder Einzelne und alle zusammen verweisen auf den Einen, der vollkommen und einzigartig ist, der keine anderen Götter neben sich duldet. Einer, der sich auf die Suche nach dem Menschen begibt und sich uns auf vielfältige Weise offenbart. Jeder von uns ist in sich ein Unikat, und ist doch im Gegensatz zum Urbild für sich selbst noch nicht vollendet. Er ist und bleibt Empfänger, Anfänger und ewiger Dilettant. Was damit gemeint ist, erläutert **Rebekka Havemann** in ihrer Betrachtung über „Gott und seine Rotznasen“ (S. 56).

## Der begrenzte Mensch

Trotz seiner Beschränkungen aber hat der Mensch in der Schöpfung einen besonderen Stand. Zum Bilde Gottes erschaffen sind Mann und Frau das „Kunstwerk im Kunstwerk“ des Gartens Eden. Als „Gottesstatue“ (Norbert Lohfink) ist das Menschenpaar gut aufgestellt, mit Sachverstand im Haus der Schöpfung installiert und überdies mit Herrlichkeit und Würde ausgestattet. Wie diese Sicht auf unseren Ursprung das kulturell tradierte Verständnis von der Menschenwürde prägt, hat uns Pfarrer **Dr. Stefan Kunz** an einem Kommunitätstag im Januar auf inspirierende Weise ausgewickelt (S. 60).

Die Menschenwürde ist der Mittelpunkt des deutschen Grundgesetzes, das Zentrum, von dem aus sich unsere Verfassung entfaltet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Art. 1 GG). **Ralph Pechmann** legt in seinem Beitrag dar, wie neuerliche Deutungen und Kommentare den Rechtsbegriff der Würde neu definieren (S. 82). An die Stelle der auch juristischen „Unantastbarkeit“, die die Würde jeglicher subjektiven Deutung und Abwägung enthebt, tritt ein Verständnis von Würde als ein im Wandel der gesellschaftlichen Werte sich veränderndes „Optimierungsprinzip“. Ein Konzept, für das allen voran Susanne Baer, Bundesverfassungsrichterin und ehemalige Leiterin des Berliner GenderKompetenzZentrums, plädiert. Diese Neudefinition der Würde-Klausel ist ein „**Dammbruch in der Rechtsgeschichte**“ (Thomas Kreuzer), über dessen Konsequenzen sich die wenigsten im Klaren sind.



Die zunehmende Unklarheit in der Frage, was der Mensch ist und wer ihn definieren darf, ist Ursache für Verwirrung und Orientierungslosigkeit. In Gesellschaft, Politik und Kirche erleben wir, dass der Mensch „von seinem wahren Standort gefallen“ ist (B. Pascal, Gedanken). Die Koordinaten, die die biblische Tradition als von Gott gesetzte, lebensverheißende Ordnungsrahmen benennen, werden sukzessive aufgelöst. Umso wichtiger ist, dass wir wieder neu sichtbar und hörbar werden, unsere Stimme erheben und bekennen, wer und was uns trägt. Eine gute Gelegenheit bietet dazu der „Christustag“ in Stuttgart am 19. Juni 2014. Kommen Sie und unterstützen Sie den Aufruf „Zeit zum Aufstehen“ ([www.zeit-zum-aufstehen.de](http://www.zeit-zum-aufstehen.de)) und besuchen Sie uns dort am OJC-Stand (S. 94)!

## Der entgrenzte Mensch

Schon das erste Menschenpaar im Schöpfungsbericht hat der Versuchung nachgegeben, die Grenzen des Seins nach eigenem Gutdünken zu definieren und über sich selbst zu verfügen. Seither will der Mensch autonom sein und bestimmen, was das eigene Leben lebenswert macht und was nicht. Mit der Ausweitung der technischen Möglichkeiten ist heute vieles machbar, was vorher unvorstellbar war – und das wirkt zurück auf unser Selbstverständnis. Die im Grundgesetz als unverfügbar bestimmte Würde wird nun als Argument ins Feld geführt, um in einem noch nie dagewesenen Maße über das Leben verfügen zu können, im Extremfall über die Produktion eines neuen Menschenlebens bzw. über sein Ende. Die Kehrseite dieses Zugewinns an Verfügungsmacht

ist der Verlust der Fähigkeit, aus dem Empfangen zu leben und sich und andere leben zu lassen. Während es früher als Ausdruck höchster Würde galt, auch sein Schicksal und das darin enthaltene Leiden hin- und anzunehmen, wird im Zeitalter der Machbarkeit jegliche Ohnmachtserfahrung zunehmend als „würdelos“ empfunden. Dass das Leben in jedem Stadium und selbst unter schmerzvollen Erschwernissen seinen Sinn und seine Würde in sich selbst trägt, und dass in jeder Verfassung des Menschen noch ein unerschöpfliches Potenzial des Lebens steckt, darauf weist das beschwingende Interview mit **Birgit Hein** hin (S. 66). Sie versteht es, ihr Leben auch angesichts der Diagnose Parkinson als Geschenk zu bejahen und als Herausforderung kreativ zu gestalten.

## Der segmentierte Mensch

Letztlich geht es auch in der Debatte über den baden-württembergischen **Bildungsplan 2015** um die Frage, welches Menschenbild unserem Verständnis von Würde und Menschenrecht zugrundeliegt. Der elterliche Unmut, der sich über die Landesgrenzen hinaus auf der Straße und in der Tagespresse Luft macht, war ein Erfolg des „Aufstehens“ gegen vermeintliche Selbstverständlichkeiten. Die Landesregierung hat ihren Entwurf nun zurückgezogen. Der Bildungsplan 2015 soll einer Überarbeitung unterzogen werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn der Gesetzgeber die impliziten Denkverordnungen nochmals überprüfen würde: Erstens jenes Verständnis von Sexualität, das ein von Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit entkoppeltes Konsumverhalten propagiert.

Zweitens jene Pädagogik, die Identität und biologisches Geschlecht als voneinander trennbare Wirklichkeiten versteht und die daraus resultierende Vielzahl von Identitätskonstrukten als normatives Wertesystem etablieren will. Drittens jene unkritische Genderperspektive, die die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen negiert und deren erklärtes Ziel es ist, Mann und Frau als „Ordnungskategorien infrage zu stellen und ihnen ihre Selbstverständlichkeit zu nehmen.“<sup>1</sup>

Unsere Kirche assistiert all dem mit ihrem *gegenderten* Bibelverständnis. Nachdem die EKD mit der „Orientierungshilfe“ zur Ehe und Familie bereits neue Gefilde der Sexualmoral und Sittlichkeit erschlossen hat, kündigt sie nun an, mit ihrem Studienzentrum für Genderfragen „der Vielfalt menschlicher Begabungen auf allen Ebenen ohne Einschränkungen durch Geschlechtsrollen und Geschlechtsidentitäten“ zur Entfaltung zu verhelfen.

Wäre angesichts des Anstiegs der Scheidungsrates, der grassierenden Alterseinsamkeit, der Not der Scheidungskinder und des nach wie vor angespannten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern ein Nachdenken über gelebte Versöhnung zwischen Mann und Frau und zwischen den Generationen nicht nur dringlicher, sondern auch weitaus zukunftsweisender? Der Protestantismus, der die Familie als sakramentalen Ort und unverzichtbaren „Nukleus“ des mündigen Christenlebens wiederentdeckt hatte, sollte diese Kernkompetenz neu in den Fokus nehmen.

Es braucht eine aus dem **Geist der Reformation** erneuerte theologisch-anthropologische Fundierung und Begründung des Menschen, die Männer und Frauen lehrt, mit ihrem Menschsein, mit ihrem Leib, ihrer Sexualität und ihrer göttlichen Herkunft versöhnt zu leben. Denn dort, wo der Mensch sich findet, da findet er Gott und wo er Gott findet, findet er sich selbst. Das ist unsere Erfahrung aus über vierzig Jahren gemeinsamen Lebens und Forschens im OJC-Auftrag. Unsere Hoffnung setzen wir dabei nicht auf die eigene Klugheit und Kraft, sondern auf Gottes Verheißungen. So laden wir herzlich zu unserer **Sommerakademie** vom 21.-25. Juli ein, in der wir

uns theologisch und anthropologisch fundiert mit dem Thema „Was ist der Mensch?“ auseinandersetzen möchten. Miteinander arbeiten wir weiter an einer biblisch inspirierten Vision für den Menschen, für Mann und Frau und für unser Miteinander (S. 94).

## Wir positionieren uns neu

Neue Gewitterwolken brauen sich gerade über Kassel zusammen, wo im Rahmen des Kongresses „Sexualethik und Seelsorge“ des Weißen Kreuzes **Dr. med. Christl R. Vonholdt**, die Leiterin unseres Dt. Instituts für Jugend und Gesellschaft, über das Thema „Als Menschenkinder in der Identität wachsen“ referieren wird. Der medienwirksam inszenierte Protest ist uns schon vertraut. Das erste Mal war der Stein des Anstoßes ein Seminar beim Christival 2008 zum Thema Homosexualität, das ich mit einer Mitarbeiterin zu verantworten hatte. Damals wurde in Funk und Presse gegen uns Stimmung gemacht und das Christival in der öffentlichen Darstellung auf dieses Thema reduziert. Wir hatten, um die Veranstaltung zu entlasten, das Seminar zurückgezogen. Die erhoffte Deeskalation aber blieb aus und die gelenkte Empörung entlud sich in Angriffen auf Seminare von anderen Organisationen. Beim APS-Kongress (Akademie für Psychotherapie und Seelsorge) in Marburg 2009 erhitzen sich die Gemüter an der Ankündigung der Seminare von Markus Hoffman (wuestenstrom, Tamm) und C. R. Vonholdt. Der Tumult eskalierte, sodass schließlich 1000 Polizisten den Kongress schützen mussten. Auch für 2014 in Kassel mobilisiert der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland. Für die Grünen in Hessen ist das ein willkommener Anlass, um die **Verunmöglichung der OJC-Arbeit** voranzutreiben. Es werden erneut Forderungen laut, uns und diesmal auch das Weiße Kreuz aus dem Diakonischen Werk auszuschließen. Wieder möchten wir den Angriff und die negative Publicity als ungebetene Chance zur Positionierung und Klärung nutzen. Und wieder bitten wir herzlich um Ihre Fürbitte und Ihr Mittragen.

## Wir formieren uns neu

Die OJC-Gemeinschaft ist in Bewegung, sie befindet sich mitten im Um- und Aufbruch! Die Umwidmung von Schloss Reichenberg als Erfahrungsfeld hat innerhalb eines Jahres zum Umzug von sieben Haushalten innerhalb von Reichelsheim geführt und Rebekka Havemann wird im Sommer nach Greifswald ziehen, um das Team an der Ostsee zu unterstützen. Damit fangen wir an sicherzustellen, dass in unseren Zentren junge Gefährten in Verantwortung treten, sodass der Auftrag der OJC in die Hände der kommenden Generation übergehen kann. Außerdem sind drei neue Familien am Horizont, die bis zum Jahresende zu uns stoßen werden. Und Claudia Groll, Mitarbeiterin im Gästehaus Tannenhof wechselt nach einem Jahr des Mitlebens in den Assoziiertenstatus. Sie will prüfen, ob ihre und unsere Berufung in eine gemeinsame Zukunft führen.

Auch unser **Drei-Generationen-Gefüge** fordert eine Neuorientierung. Immer mehr Pioniere der Anfangszeit treten in den aktiven Ruhestand. Wir Jungen schauen dankbar und voller Achtung auf das Werk, das sie gegründet und mit ihrem Leben getragen haben. Dankbar erlebe ich das gute Miteinander und den gelingenden **Stabwechsel**. Das ist alles andere als selbstverständlich. Miteinander suchen wir nach gangbaren neuen Wegen, auch nach Wegen, das hohe Alter mit seinem Reichtum und seinen Beschwerden in das Leben der Kommunität zu integrieren. Das erfordert Geduld, Kreativität und neuerlichen Pioniergeist.

## 10 Jahre ojcos-stiftung

**Irmela Hofmann**, die zusammen mit ihrem Mann Horst-Klaus die OJC gründete, hatte stets den Wunsch, ein Instrument zu schaffen, das nicht nur nachhaltig hilft, die vielfältigen Dienste der OJC zu finanzieren, sondern darüber hinaus dazu beiträgt, Ruheständler, die ein Leben lang im missionarisch-diakonischen Dienst von Taschengeld und bescheidenen Einkünften gelebt haben, verlässlich zu unterstützen. Ein

Jahr nach Irmelas Tod konnte die OJC am 20. Juli 2004 mit dem Nachlass unseres Schweizer Freundes Marcel Wyss die *ojcos-stiftung* gründen. Der Name der Stiftung erinnert an das griechische Wort *oikos*, dessen Grundbedeutung Haus oder Gebäude ist. Davon leiten sich auch die Begriffe Ökonomie, Ökologie und Ökumene ab. In der Bibel steht *oikos* für das „Haus Gottes im Geist“ (Eph 2,22) und bezeichnet die lebendige und gelebte Gemeinschaft in Christus. Solche weltumspannende Gemeinschaft erleben wir als barmherzig, nachhaltig und innovativ. Diese Erfahrung wollen wir durch die Arbeit der *ojcos-stiftung* weitergeben (S. 78) ganz im Sinne von Irmelas Wahlspruch: „Liebe ist die einzige Währung, die im Himmel noch gültig ist!“

## Tag der Offensive

Dem Himmel ein bisschen näher kommen wir immer an Himmelfahrt. Auch in diesem Jahr wollen wir den Herrschaftsantritt des Auferstandenen mit Ihnen feiern. Bei seinem Abschied versprach Jesus den Jüngern, dass sie die Kraft des Heiligen Geistes empfangen würden. Es ist dieselbe Kraft, die uns heute hilft, am Puls der Zeit zu bleiben und offensive Impulse und hilfreiche Anstöße zu geben. **Herzliche Einladung zum Tag der Offensive!** Wir freuen uns, wenn Sie dazustoßen (S. 96)!

In diesem Sinne: Viel Kraft und Gottes Segen in dieser vorsommerlichen Zeit! Mögen die Blaupausen Gottes – gemäß seinem Bild in uns – an Farbe und Profil gewinnen.

Ihr

*Konstantin Mascher*

Konstantin Mascher, Prior  
*abgeschlossen am 9.5.2014*

<sup>1</sup> Jutta Hartmann: Vielfältige Lebensweisen transdiskursiv. Zur Relevanz dekonstruktiver Perspektiven in Pädagogik und sozialer Arbeit. In: Jutta Hartmann (Hg.): Grenzwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationsdiskurs. Innsbruck 2004, 18.



# GOTT

## UND SEINE ROT

HIERARCHIE MAL ANDERS. EINE  
BETRACHTUNG ZU LUKAS 9, 46-48

VON REBEKKA HAVEMANN

*Es kam aber der Gedanke unter sie, welcher unter ihnen der Größte wäre. Da aber Jesus den Gedanken ihres Herzens erkannte, nahm er ein Kind und stellte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer dies Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß.  
Lukas 9, 46-48*

Ich möchte Sie heute auf eine Reise mitnehmen. Dort, wo wir hingehen, ist es warm, sogar heiß. Die Sonne brennt vom wolkenlosen Himmel, rotbrauner Staub wirbelt auf bei jedem Schritt, den wir auf die festgetretene Erde setzen. Das Gras am Wegrand beginnt bereits zu verdorren, so lange hat es nicht geregnet. Da vorn verdunkelt eine dichte Staubwolke den Horizont. Wir kommen näher und sehen: Es ist eine WG – eine Wandergesellschaft, ein Rabbi mit der Schar seiner Schüler – nichts Ungewöhnliches in dieser Gegend. Ungewöhnlich höchstens, dass der Rabbi jung ist, so um die 30, und gekleidet wie ein Handwerker. Auch die jungen Männer im





Alter zwischen 15 und 25 sind verschwitzt und verstaubt, sie haben offensichtlich einen langen Weg hinter sich. Die Hitze scheint sie nicht zu stören, aufgereggt und begeistert reden, lachen und diskutieren sie.

Sie besprechen die Ereignisse der vergangenen Tage und Wochen. Jesus, ihr Rabbi, ist offensichtlich auf dem Höhepunkt seiner Bekanntheit und Wirksamkeit. Sie werden erwartungsvoll und gespannt von den Menschen in den Dörfern und Städten des galiläischen Berglandes empfangen, wo immer sie Station machen. Da ist von einem Mädchen die Rede, das tot gewesen war und das

ihr Meister wieder ins Leben gebracht hat. Zwölf Jahre alt soll sie gewesen sein. Und von ihrem ersten eigenständigen „Outreach“, zu dem Jesus sie ausgesandt hat, immer zwei und zwei. Wahnsinn, was da passiert war: Sie selbst konnten plötzlich alle öffentlich predigen, es hörte sich fast an, als ob Jesus selbst reden würde. Kranke wurden gesund und sogar Dämonen fuhren aus – auf ihr Wort hin! Sie konnten sein wie Jesus, konnten tun, was sonst nur Jesus tat! Unglaublich!

Als sie zurückkamen, um Jesus begeistert von ihren Erlebnissen und Erfolgen zu erzählen, sammelte sich eine so große Menschenmenge um sie, dass sie fast erdrückt wurden. Dann kam der Abend und alle hatten Hunger. Andreas war es, der den kleinen Jungen mit den fünf Gerstenbrotten und zwei gebratenen Fischen fand. Aber was war das schon unter so viele? Jesus aber nahm das Angebot an und dankte Gott ganz aufrichtig dafür, brach die Brote in Stücke und legte sie ihnen in die Hände, damit sie sie an die Menschen austeilten, die inzwischen im Gras Platz genommen hatten. Immer wieder kamen sie zu Jesus zurück und immer hatte er noch etwas, das sie weitergeben konnten – bis alle satt waren.

Als kurz darauf Petrus, ihr Anführer, auszusprechen wagte, was alle dachten: *Du bist der Christus!* – da widersprach Jesus nicht! War nicht auch das, was Petrus, Johannes und Jakobus danach mit Jesus auf dem Tabor erlebt hatten, ein Zeichen dafür, dass der Himmel auf Erden angebrochen war? Mose und Elia! War doch ganz klar, was das bedeuten sollte: Das messianische Reich brach an! Jetzt endlich! All das, worauf ihre Eltern und Großeltern und deren Eltern und Großeltern gewartet hatten, wurde jetzt wahr. Und sie waren dabei!

Was für Aussichten: blühende Landschaften, Brot für alle, endlich! Die römischen Machthaber würden aus dem Land getrieben und der verlogene Klerus aufgemischt! Ein freies Land für freie Bürger würde entstehen! Und sie mitten drin. Sie, die jetzt reden, heilen, sein konnten wie Jesus, würden mitmischen und notfalls mit

Gewalt allen klar machen, dass Jesus die Antwort auf die großen Fragen des Lebens ist. Mit seiner Hilfe würden sie das Land neu aufbauen und alles besser machen, was die Alten verbockt hatten. Sie würden gerecht regieren – denn sicher würde Jesus sie als seine Vertrauten an der neuen Regierung beteiligen.

An dieser Stelle gerät das eben noch so fröhliche Gespräch ins Stocken. Wie war das mit „den Vertrauten“? Warum eigentlich durften nur Petrus, Johannes und Jakobus dabei sein, als Jesus das Mädchen vom Tod auferweckte? Und auf den Berg hatte er auch nur sie mitgenommen. Sind die etwa wichtiger? Bloß weil sie die ersten Jünger waren? Würden sie dann auch die Ersten im neuen Reich sein? Das wäre ja wieder typisch und total ungerecht. Hitzköpfe wie Johannes und Jakobus würden noch alles ruinieren! Und Petrus, der immer alles besser wusste, konnte eine echte Landplage sein. Hatten die sich etwa so nah an ihn gehalten, damit sie die besten Plätze ergattern können, wenn es soweit ist? Das geht doch nicht, jetzt werden Profis gebraucht, die das Land voranbringen! Leute, die wissen, was sie tun und wie man es tun muss – das wird Jesus doch hoffentlich klar sein! Wenn man nur wüsste, wie er sich das eigentlich gedacht hat? Wem wird er wohl welchen Posten anvertrauen?

Unmerklich ist die Gruppe stehengeblieben. Sie befinden sich jetzt nah bei einem Dorf. Schon kommen die Dorfkinder angerannt, aber die Jünger haben keinen Blick für sie. Immer heftiger fliegen Worte hin und her. Die Gesichter röten sich, vor Hitze und vor Ärger. Jemand stößt die Faust in die Luft, ein anderer bückt sich und hebt einen dicken Stock auf – da dreht Jesus sich nach ihnen um. Eine Weile blickt er sie nur an, kommt dann die paar Schritte zurück und greift sich im Vorbeigehen einen Jungen aus dem Rudel der Dorfkinder, das sich in Vorfreude auf eine deftige Prügelei zusammengedrängt hat.

Jesus nimmt einen vier- oder fünfjährigen Knirps und stellt ihn neben sich in den Kreis der Erwachsenen. Der Kleine grinst über das ganze



ungewaschene Gesicht und zieht geräuschvoll die Nase hoch. Sein rechtes Knie blutet, aber das scheint seine Begeisterung nicht zu stören. Jesus schaut, immer noch schweigend, in die Runde.

Hier, an der spannendsten Stelle, halten wir die Geschichte an. Wir stehen sozusagen zwischen Jakobus und Johannes und Andreas und Philippus und wie sie alle heißen, und sehen auf den Steppke vor uns mit Rotznase und aufgeschlagenem Knie. Und wir fragen uns wie sie: Was heißt das: Wer der Kleinste ist unter euch, der ist groß? Was hat ein Kind mit uns und unseren Plänen für Gottes Reich zu tun?

Die Jünger sind – gelinde gesagt – verdutzt. Sie sind mit der Rangverteilung im Reich Gottes beschäftigt und nun sagt Jesus ihnen, dass der Maßstab, um Groß und Klein, oben und unten zu beurteilen, ein Kind sei. Nicht er selbst, sondern ein Kind.

So wichtig ist Jesus dieses Kindsein, dass er es buchstäblich in die Mitte rückt. Es lohnt sich also, einmal genauer hinzuschauen, was das bedeuten könnte, denn es geht ja nicht um einen frommen Wettbewerb nach dem Motto „Wer ist der Kleinste?“

## Das Kind ist ein Anfänger

An Reife und Größe im Reich Gottes zuzunehmen, bedeutet nicht, eine Erfahrung auf die andere zu schichten und eine Erkenntnis mit der nächsten zu zementieren. Es geht nicht einmal darum, alles zu verstehen und mit den tiefsten Gedanken fertig zu werden. Es geht überhaupt nicht ums Fertigwerden, sondern ums Anfangen – immer neu anfangen und sich danach ausstrecken, dass Gott in mir und mit mir immer neu anfängt. *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde* und *Im Anfang war das Wort* – das ist der gewaltigste Anfang, aber auch jeder neue Morgen seitdem ist ein neuer Anfang, ein neuer Versuch Gottes mit uns. Gott liebt Anfänge. Ob ER das Anfangen immer wieder braucht, weiß ich nicht, aber wir Menschen brauchen es, denn es erinnert uns daran, dass wir alle den eigentlichen Anfang noch vor uns haben. Auch in unserem Zusammenstehen in der Gemeinde, in der Gemeinschaft ist vielleicht nicht so sehr gefordert, mit allen Fragen fertig zu werden, als vielmehr bereit zu sein, jeden Tag neu miteinander anzufangen.

## Das Kind lebt vom Empfangen

Ein Kind hat und besitzt erst einmal gar nichts, es ist darauf angewiesen, dass ihm alles gegeben wird. Alles ist für das Kind eine Gabe. Es wird unser Zusammenleben von Grund auf umkrempleln, wenn wir den Gedanken wagen: Ich lasse mir den anderen als eine Gabe von Gott geben. Das reicht aber noch weiter. Jesus hat einmal gesagt: *Alles, was mir der Vater gibt, kommt zu mir* (Joh 6,37). Er weiß sich selbst ganz arm und darauf angewiesen, dass Gott, der Vater, ihm gibt. Sein Wesen ist Liebe und seine Liebe wäre eine unglückliche, wenn er sich nicht jene (Menschen) geben ließe, die er lieben kann und die sich von ihm lieben lassen. Das heißt, Jesus lässt sich mit uns beschenken. Was für eine Vorstellung: Der andere, auch der, der mir schwerfällt, ist ein Geschenk Gottes an Jesus! Ja noch mehr: Ich selbst bin eine Gabe Gottes an Jesus und Jesus lässt sich mit mir beschenken.

## Das Kind ist ein Dilettant

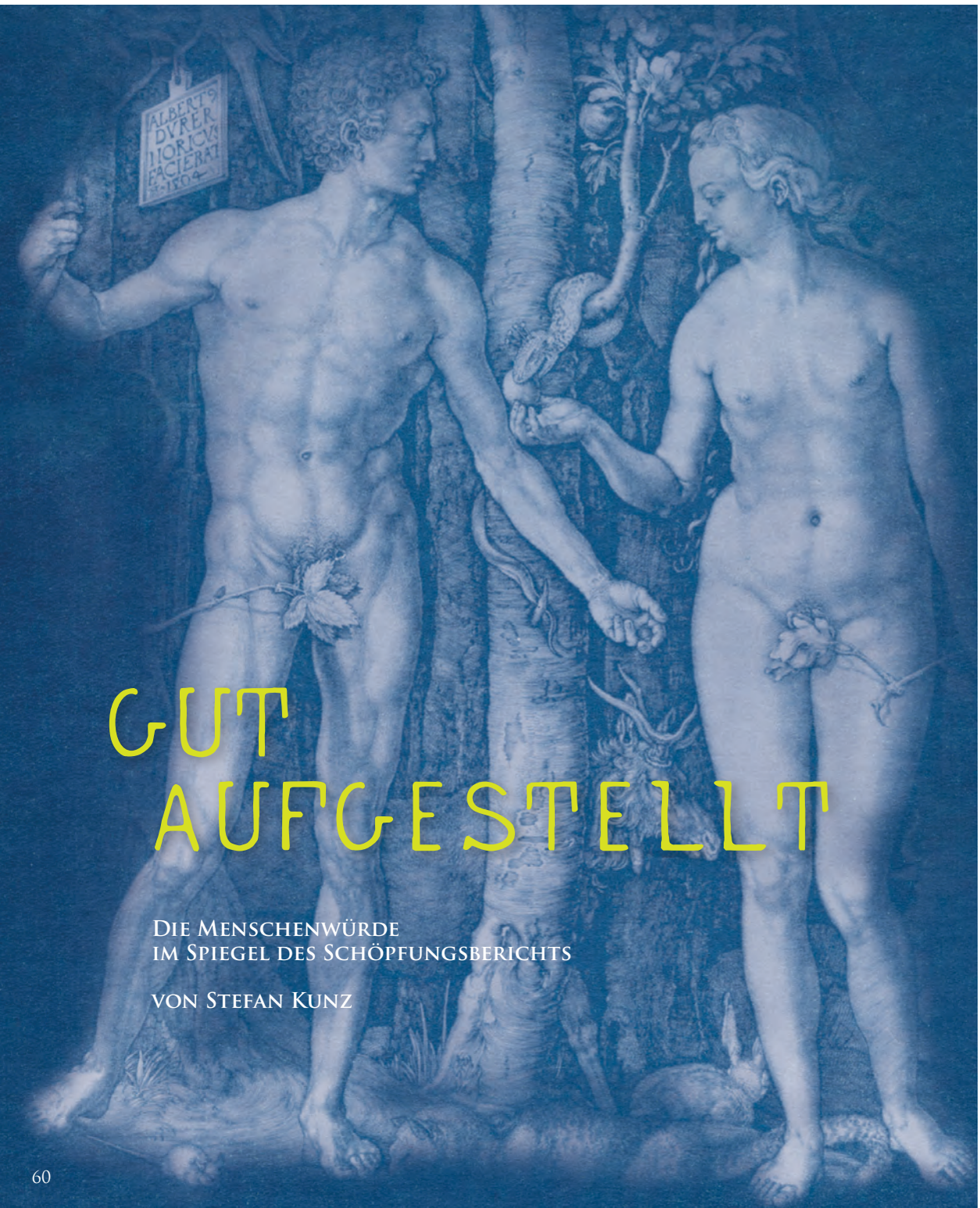
Das Wort *Dilettant* hat einen abwertenden Beigeschmack. Wenn wir sagen, etwas ist dilettantisch ausgeführt, meinen wir, dass es unprofessionell oder oberflächlich gemacht ist. Doch „dilettieren“ ist vom lateinischen Wort *delectare* abgeleitet und bedeutet ursprünglich *sich erfreuen*. Ein Dilettant ist also ein Amateur, das heißt ein *Liebhaber*, der eine Sache um ihrer selbst willen ausübt, weil sie ihn erfreut, der aus Interesse, mit Vergnügen und mit Leidenschaft dabei ist. Wenn Kinder Höhlen bauen, basteln, Fußball spielen oder ihre Puppe versorgen, tun sie es so selbstvergessen, mit solcher Hingabe und Liebe, dass in diesem Augenblick alles andere unwichtig wird. Es geht ihnen nicht darum, alles richtig und ja keine Fehler zu machen. Sie sind ganz der Sache hingegeben und füllen sie mit ihrer Person aus.

Jesus selbst hat auf die Profi-Rabbi-Rolle verzichtet, als er mit zwölf Jahren – an der Schwelle zum Erwachsensein – mit seinen Eltern zurück nach Nazareth ging und Handwerker wurde, statt in Jerusalem die Schrift zu studieren.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, dass wir eine Sache richtig gut können und uns viel Fachwissen aneignen, doch wenn es um die letzten Dinge, das Reich Gottes, geht, braucht Gott uns als Dilettanten und Amateure, als Sich-Erfreuernde und leidenschaftliche Liebhaber. Denn diese Welt wird nicht durch unsere Kompetenz lebens- und liebenswerter, sondern dadurch, dass wir uns vorbehaltlos hineingeben in das, was uns aufgetragen ist, und das Leben segnen, wo und wie immer es uns entgegenkommt. ■



Rebekka Havemann (OJC),  
im Liturgieteam der Kommunität,  
pädagogische Begleiterin des  
FSJ-Teams



# GUT AUFGESTELLT

DIE MENSCHENWÜRDE  
IM SPIEGEL DES SCHÖPFUNGSBERICHTS

VON STEFAN KUNZ

Auf die Frage, welches Bibelwort am stärksten in die Gesellschaft, die Politik und das Rechtswesen hineingewirkt hat, gibt es eine ganz einfache Antwort. Es ist dieser eine Satz aus Genesis 1, 26 *Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.* (Luther 1984). Alles, was sich historisch im Begriff der Menschenwürde verdichtet, wurzelt in diesem Bibelvers – eine schmale Grundlage von ungeheurer Bedeutung. Genesis 1 ist ein Hymnus. Er besingt die Erschaffung der Welt, in deren Kontext die Bedeutung der Ebenbildlichkeit des Menschen erst verständlich wird.

## Angewiesen

Am ersten Tag scheidet Gott das Licht von der Finsternis, er scheidet den Tag von der Nacht, und begründet damit die Zeit. Am zweiten Tag schafft er das Himmelsgewölbe. Gott errichtet damit einen wunderbaren Schutzraum, in dem das künftige Leben gedeihen kann. Vom dritten Tag wird berichtet, dass Erde und Wasser sich trennen und Gott befiehlt: *Die Erde lasse aufgehen allerlei Kraut und Grün.* Hier erklärt Gott die Erde gleichsam zu seiner Mitarbeiterin. Juden und Christen glauben, dass Gott allmächtig ist und alles kann, aber nicht alles alleine machen will. Er möchte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und die erste ist Mutter Erde. Am vierten Tag dann erscheinen Sonne, Mond und Sterne – das Licht als eigene Dimension, als Urform von Energie und Lebensmöglichkeit. Am fünften Tag wird der Meeresraum gefüllt mit den Fischen und der Luftraum mit den Vögeln. Am sechsten Tag werden die Landtiere erschaffen und zuletzt der Mensch.

Interessant ist, dass der Schöpfungsbericht an zwei Stellen vom Grundschemata abweicht: Während es an vier Schöpfungstagen einhellig heißt: *Und Gott sprach, es ist gut!* (hebräisch *tov*), fehlt diese Wertung am zweiten Schöpfungstag. Es ist viel spekuliert worden über diese Ausnahme in dem so streng komponierten Text. In der rabbinischen Tradition heißt es, dass dies die einzige Handlung des Schöpfers war, die einer

*Notwendigkeit* folgte und nicht einer zweckfreien, schöpferischen *Freiheit*; denn erst die Einrichtung einer klaren Trennung zwischen Sein und Nicht-Sein, zwischen Ordnung und Chaos macht die Schöpfung zu einer „Welt“, in dem Leben möglich ist. Die biblische Vorstellung vom Kosmos mit seinen Gesetzmäßigkeiten, die sich nicht dem Prinzip des Zufalls oder der Willkür irgendwelcher Urkräfte verdanken, beinhaltet auch das Wissen darum, dass diese Welt weder sich selbst überlassen ist, noch autark existieren kann. Sie ist darauf angewiesen, dass der Schöpfer den Schutz über ihr aufrechterhält, sie segnet und das Tohuwabohu an seinen Platz verweist.

## Herausgehoben

Die zweite Ausnahme ist ebenfalls von zentraler Bedeutung. Am sechsten Tag heißt es: Es ist „sehr gut“. Mit dem Menschen erschafft Gott etwas bzw. jemanden, der sich innerhalb der kunstvollen Schöpfung des Kosmos als Inbegriff künstlerischer Vollendung ausnimmt: ein Kunstwerk im Kunstwerk. Der Mensch erscheint auf der Erde in herausgehobener Stellung. Das erkennt man an der feierlichen Formulierung. Der Alttestamentler Norbert Lohfink, der sich auf die Erkenntnisse der modernen Hebraistik stützt, übersetzt: *Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen als unsere Statue, gleichsam in unserer Ähnlichkeit, damit sie herrscherlich weiden den Fisch des Meeres, den Vogel des Himmels, das Vieh und das Wild der Erde und alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott erschuf den Menschen als seine Statue, als Gottesstatue erschuf er ihn, männlich und weiblich erschuf er sie.* (Gen 1, 26-27)

Lohfink verwendet das Wort „Statue“ statt des uns seit Luther vertrauten „Ebenbildes“. Das hebräische Wort hier lautet „tselem“. Es meint in seiner ersten Bedeutung jene Statue, die im Tempel der alten orientalischen Gottheiten stand. Lohfink führt aus, wie dieses Standbild Gottes im Schöpfungsbericht positioniert ist: *Genesis 1 ist noch nicht wirklich verstanden, wenn man nur das Schema der sieben Tage und der acht göttlichen Werke beachtet. Tiefer dringt man schon,*

wenn man sieht, dass zunächst ein Raum erstellt und dieser dann mit beweglichen Wesen ausgefüllt wird. ... Um es auf eine einfache Formel zu bringen: Gott ist Architekt, er baut ein Haus und füllt es an. ... Wir müssen Gebäude vor Augen haben, wie etwa den Felsendom in Jerusalem, diese riesige, wunderbare, goldüberdeckte Kuppel auf schweren Mauern und Pfeilern über dem festen Felsengrund. ... Dann erkennen wir das kosmische Haus dieses Schöpfungstexts, ins Chaoswasser hingestemmt. Das Himmelsgewölbe oben und die feste Erde unten umfassen den Weltinnenraum, der ein kosmisch dimensioniertes Hausinneres ist. Das Bild sagt Sicherheit und Bergung. Dieses Haus wird ausgestattet. Wie ein Teppich und wie Mobiliar wird die vielfältige Vegetation auf der Erde ausgebreitet und hingestellt. ... In diesem Haus sind für die zu erwartenden Bewohner schon die Tische gedeckt. Sonne, Mond und Sterne werden dann am Gewölbe als Lampen befestigt. ... Dann kommen die Bewohner: All die sorgfältig klassifizierten Tiere des Wassers, der Luft und des Festlands. Sie alle sind Bewohner in diesem kosmischen Haus. So auch, am Ende, der Mensch. Doch er ist noch mehr. Er ist in diesem Haus die ‚Gottesstatue‘.<sup>1</sup>

## Gleichgestellt

Der Mensch ist das Standbild, das den Architekten selbst, den Künstler und Herrn dieses Hauses repräsentiert. Im Kult der antiken Völker war die Macht und die Strahlkraft der Götter in Statuen aus Stein oder Holz oder Metall konzentriert. Die Ägypter hatten als erste behauptet, dass das wahre Götterbild ein lebendiger Mensch sei – und zwar der jeweilige Pharao. Diese gewagte Vorstellung wird im Wortgebrauch der Genesis sozusagen demokratisiert. Das Ebenbild Gottes ist nicht nur der Pharao, sondern der Mensch als solcher. Mann und Frau sind je Ebenbild Gottes. Damit ist schon im Alten Testament die Grundlage gelegt für das, was heute unser Grundgesetz trägt. Die im römischen Imperium aufgestellten Standbilder etwa markierten den Herrschaftsbereich des Kaisers, der zwar in Rom wohnte, aber in dem Standbild an dieser Wegkreuzung oder vor jenem Rathaus präsent war. Die Genesis

macht einsichtig, dass Gott uns Menschen diesen Auftrag zudachte, ihn, den unsichtbaren Gott auf dem Planeten Erde zu repräsentieren – in Liebe und Vernunft. Das ist der Auftrag und darin resultiert die Würde des Menschen.

## Wirkmächtig

Das Thema Gottebenbildlichkeit taucht an vielen anderen Stellen in der Bibel auf. In Psalm 8 heißt es: *Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast, was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?* (Vers 4-5). Hier fällt ein Blick auf die Nichtigkeit des Menschen – ein Staubkorn im Universum ist er. Warum sollten wir fragwürdigen Wesen bevorzugt werden, wieso sollte uns von Gott her eine besondere Würde zugesprochen werden? Nach der staunend-verständnislosen Frage kommt im nächsten Vers der Aufblick zu Gott und der Psalmist zu der Erkenntnis, dass der Mensch im Bilde Gottes erschaffen ist: *Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan* (V6). Die Ehre des Menschen, seine Würde besteht in seinem Auftrag, die Welt und alles, was lebt, „herrscherlich zu weiden“. Aus dem Auftrag in Genesis 2, den Garten Eden zu bebauen, geht klar hervor, dass unser Auftrag ein Auftrag der Pflege ist: Wir Menschen sollen den Garten bewahren und die Welt bebauen.

Allerdings ist dem Menschen eben diese Würde zur Bürde geworden. Die Bibel bezeugt, dass nach dem Sündenfall dieses Ebenbild beschädigt wurde und Risse bekommen hat. Menschen sind gierig, grausam und unbarmherzig. Sie legen Verhaltensweisen an den Tag, die denen Gottes, seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit diametral gegenüberstehen. So bricht durch den Menschen, der die Ordnungen Gottes missachtet, das lebensfeindliche Tohuwabohu in sein Leben ein. Immer wieder muss Gott helfend eingreifen, seinen guten Plan in Verheißungen



kundtun und durch sein Gesetz neue Grenzen ziehen, damit ein gedeihliches Miteinander überhaupt möglich wird.

## Wiederhergestellt

Der Schöpfer der Welt begnügt sich aber nicht mit Notlösungen. Sein zerstörtes Bildnis wird im Menschen auf originelle Weise wieder geheilt: Gott wird Mensch. In Jesus von Nazareth wird eine Gottesstatue erschaffen, die diesem Auftrag hundertprozentig gerecht wird, denn Jesus war ein Mensch, der den Menschen und der Welt in göttlicher Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit begegnete. Dieser Jesus ist unser Bruder geworden, er nimmt uns mit auf seinen Weg und gibt uns die Kraft, unseren ursprünglichen Auftrag wenigstens ansatzweise wahrnehmen zu können. Wie im Alten Testament, so wird auch im Neuen Testament immer wieder appelliert: *Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist* (Lk 6,36); oder: *Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist* (Mt 5,48). Vollkommen nicht im Sinne von unfehlbar oder technisch perfekt, sondern von integer, in sich gerundet, ganz im Sinne der ursprünglichen Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen.

Im Gleichnis vom Verlorenen Sohn kommt die dem Menschen innewohnende Würde zum Leuchten. Der Vater nimmt diesen ohne Vorbedingungen an, ohne ihm erst eine Buße aufzuerlegen: *Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße* (Lk 15,22). Damit ist der Sohn wieder in seine Würde als Erbe, in die Würde der Sohnschaft eingesetzt. Die Menschenwürde ist unantastbar, das ist das Prinzip Gottes. Auch wenn wir durch die Sünde völlig entstellt sind, sieht Gott immer noch sein Kind in uns. Er hat den unbedingten Willen, dass wir zu der ursprünglichen Würde der Gotteskindschaft

zurückfinden. Dieses restaurierte Ebenbild taucht im Evangelium immer dann auf, wenn Menschen geheilt werden. Jesus spricht zu dem Gelähmten: *Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim* (Mt 9,6) oder zu der Tochter des Jairus: *Er aber nahm sie bei der Hand und rief: Kind, steh auf!* (Lk 8,54). Jesus lässt Menschen aufstehen zu ihrer Würde, zu der wir alle geschaffen sind. Sehr deutlich wird das auch in der Heilungsgeschichte der verkrümmten Frau. Sie ist in den Augen aller nur noch ein Häufchen Elend und wird von Jesus wieder aufgerichtet zu ihrer ursprünglichen Würde. Auch diese Frau ist ein Kunstwerk, eine Erbin der Herrlichkeit: *Auch sie ist eine Tochter Abrahams* (Lk 13,10-17). In und durch Jesus Christus, den Gott selbst vom Tode auferweckt und zur Herrschaft über die ganze erschaffene Welt setzt, wird diese Wiederherstellung manifest, und jeder, der zu Christus gehört, hat Anteil an dieser aufstrahlenden Majestät des Menschseins.

## Ins Recht gesetzt

Die Gemeinde Jesu soll dieser neuen Wirklichkeit gemäß leben. Im Jakobusbrief geht es im Zuge der Ermahnungen, die Zunge zu hüten, ebenfalls um das Ebenbild: *Denn jede Art von Tieren und Vögeln und Schlangen und Seetieren wird gezähmt und ist gezähmt vom Menschen, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes. Mit ihr loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind* (Jak 3,7-9). Wer durch seine Worte die Würde seines Mitmenschen antastet, der vergreift sich am Bild Gottes. Meine Würde ist etwas, das ich in Dankbarkeit annehme, der ich aber auch mit großer Ehrfurcht begegnen muss – bei mir selbst und beim anderen. Denn auch der andere ist zum Bilde Gottes geschaffen, ob er mir gefällt oder nicht. Ich habe kein Recht, ihm seine Würde abzusprechen, mich über ihn zu setzen. Im menschlichen Miteinander wird unsere Menschenwürde erst real.



## Mit Würde gekrönt

Mit der Ausbreitung der christlichen Lehre bricht eine neue Zeit an, in der die Vorstellung von dem unveräußerlichen Recht eines jeden Menschen auf die Unantastbarkeit seiner Würde in nie dagewesener Weise zum Motor der Geschichte wird. Die Gesetze des Volkes Israel forderten schon in großer Klarheit die Achtung der Würde eines jeden, insbesondere der Schwachen, der Armen und Hinfälligen, der Flüchtlinge und Fremden, mit besonderer Sorgfalt zu gewährleisten. Ja, Gott selbst macht sich zum Anwalt der Witwen und Waisen und zum Fürsprecher der Entrechteten. Diesem Appell folgt auch die Gemeinde Jesu Christi und weitet den Anspruch weiter aus – im Einklang mit der Ausweitung des Bundes auf alle Völker. In der Universalität des Taufsakraments, die Männer wie Frauen, Freie und Sklaven, Arme und Reiche, Kranke und Gesunde ohne Unterschied zu Bürgern des Reiches Gottes macht, radikalisiert sich die Idee vom bedingungslosen, dem Menschen eingeborenen Anrecht, zur großen Familie Gottes zu gehören. Etwas Vergleichbares gab es in der gesamten antiken Welt nicht. Selbst die ausdifferenzierte und philosophisch begründete Ethik der hellenistischen Kultur, die unsere Auffassung von Ethik, Staat und Mensch nachhaltig geprägt hat, kennt die Vorstellung von der Ebenbürtigkeit aller Menschen hinsichtlich einer ihnen innewohnenden, unhinterfragbaren Würde nicht.

## Reformation und Revolutionen

Natürlich konnte auch das christliche Abendland dem hohen Anspruch nicht aus sich selbst heraus gerecht werden, die Würde des Menschen verdunkelte sich auch durch die Geschichte der Kirche hindurch immer wieder. Im Zuge der geistlichen und gesellschaftlichen Aufbrüche der Reformation rückte sie wieder neu ins gesamtgesellschaftliche Blickfeld, als die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen gemäß der ursprünglichen Radikalität neu formuliert wurde: Der Mensch ist weder die Summe seiner Fehler noch die Summe seiner Leistungen; er ist

als Person von Gott geschaffen und ohne jegliche Eigenleistung durch Christus mit Gott wieder versöhnt. Jedes Menschen Würde hängt einzig an der barmherzigen Liebe Gottes, ob fromm oder ein Verbrecher, ob klug oder töricht. Jesus, Gottes Sohn, hat uns von der Sünde befreit, uns zu Kindern des Vaters gemacht und durch den Heiligen Geist zu mündigen Bürgern seines Reiches.

Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit werden in ihrer säkularisierten Form zur politischen Forderung im Zuge der Revolutionen in Europa und Übersee, in denen die Gleichheit vor dem Gesetz als fundamentaler Anspruch und die Menschenrechte als unveräußerbares Gut etabliert werden. Wieder sind es Christen, die jenseits von ideologischen Mustern und Machtfragen an den biblischen Maßstab der Nächstenliebe erinnern, wenn es darum geht, auch die neuzeitliche Form der Sklaverei, den weltweiten Menschenhandel mit den rassistisch und kulturell „Minderwertigen“ anzuprangern und auf die Universalität der Menschenrechte zu pochen. Das können sie, weil sie an eine höhere Instanz als die Vernunft des Menschen und die Durchsetzungsfähigkeit des Stärkeren appellieren.

## Universelle Menschenrechte

Doch erst nach dem unermesslichen Leid zweier Weltkriege wurde als Richtlinie für die UN-Völkergemeinschaft deklariert: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Ein Jahr danach proklamierte das deutsche Grundgesetz in Artikel 1 Absatz 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diese Erklärungen sind weder religiös konnotiert noch begründet, doch ist es ratsam, ihre historischen Wurzeln nicht aus dem Auge zu verlieren. Heute meinen viele, auch Christen, die Wahrung der Menschenrechte und die Unantastbarkeit der Menschenwürde wäre auch losgelöst vom biblischen Menschenbild garantierbar. Aber schon zwischen den Kulturen der Erde ist das Verständnis von dem, was die Würde eines Menschen ausmacht, sehr unterschiedlich. So wird sie z. B. nach fernöstlicher Vorstellung – ob religiös



oder atheistisch – weitgehend aus der Funktion des Einzelnen im gesellschaftlichen Ganzen hergeleitet; wer aus dem Gesamtgefüge herausfällt oder sich herauslöst, verspielt damit auch den Anspruch auf die Achtung seiner Würde. Der Islam wiederum kennt keine theologische Begründung für die Ebenbürtigkeit von Männern und Frauen und pflegt eine entsprechend andere, für uns heute nicht akzeptierbare Handhabung der Grundrechte. Und wie soll schließlich das säkularisierte Abendland Menschenwürde und Menschenrechte ganz aus sich selbst, ohne Transzendenzbezug begründen und garantieren?

## Wie gälde ist die „goldene Regel“?

Der durch alle Kulturen hindurch bekannte Minimalkonsens, die sogenannte „goldene Regel“, jeden so zu behandeln, wie man selbst behandelt zu werden wünscht, ist und bleibt als universeller Bezugspunkt vage. Denn was für den einen wünschenswert ist, kann dem anderen als eine Zumutung erscheinen – oder umgekehrt. Letztlich werden die Vorgaben zur Wahrung der Würde des Menschen an subjektiven Vorlieben und Einschätzungen festgemacht, die je nach Prägung oder Durchsetzungsvermögen von Individuen oder Gruppen neu bestimmt werden müssen.

Vor ein anderes Problem stellt uns die Frage, wer überhaupt als Subjekt von unantastbarer Würde und unveräußerlichen Rechten gelten kann. Nach biblischem Verständnis ist das jedes Menschenkind, schlicht aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht, das Gott selbst als Mann und Frau ins Dasein gerufen und mit Nachkommen gesegnet hat. Der säkulare Humanismus folgt dem nur unter Vorbehalt. Der australische Ethiker Peter Singer zum Beispiel sieht darin einen nicht zu rechtfertigenden „Speziesismus“, der die Belange von Menschen zu Unrecht vor die der Tiere stellt. Für Singer wäre das Lebensrecht von Primaten, die fähig sind, Eigeninteressen zu entwickeln und die leiden, wenn diese verletzt werden, letztlich ethisch relevanter als das Lebensrecht menschlicher Föten oder schwerstbehinderter (neugeborener) Menschen.

Wir sehen: Ohne einen transzendentalen Bezugsrahmen ist es nahezu unmöglich, die Würde des Menschen als eine absolute Größe – als unantastbar eben – zu definieren und zu behaupten.

Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas bezeichnet sich selbst als „religiös unmusikalisch“. Er plädiert aber mit Nachdruck dafür, die Religion nicht aus diesem Diskurs zu verbannen: „Am jüngsten Tag tritt, so haben wir es als christlich Aufgewachsene gelernt, jeder von uns einzeln und unvertretbar, ohne den Schutz weltlicher Würden und Güter, vor das Angesicht eines richtenden Gottes, auf dessen Gnade wir gerade deshalb angewiesen sind, weil wir an der Gerechtigkeit seines Urteils nicht zweifeln. In Ansehung der Unverwechselbarkeit einer jeweils selber zu verantwortenden Lebensgeschichte dürfen alle, einer nach dem anderen, gleiche Behandlung erwarten. Aus dieser Abstraktion des Jüngsten Gerichtes ist auch jener begriffliche Zusammenhang von Individualität und Gleichheit hervorgegangen, auf den sich noch die universalistischen Grundsätze unserer Verfassung stützen, auch wenn diese auf die Fallibilität (Fehlbarkeit) des menschlichen Urteilsvermögens zugeschnitten sind.“<sup>2</sup>

Wie viel mehr sollte die Kirche Jesu Christi unüberhörbar bezeugen, dass uns vor dem Richterstuhl ein Fürsprecher vertritt, dessen Integrität ausreicht, um selbst die Scherben unseres beschädigten Lebens zu dem herrlichen Ebenbild dessen zusammenzufügen, der uns in Liebe und zur Vollkommenheit erschaffen hat. Es lässt sich kein hoffnungsvolleres Fundament für die Unantastbarkeit der Würde des Menschen denken. ■

1 Norbert Lohfink, *Im Schatten deiner Flügel* (Freiburg 2000)

2 J. Habermas, *Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI* (Frankfurt 1987) 120.



**Dr. Stefan Kunz**, Pfarrer in Bensheim, engagiert sich im "Evangelischen Exerzitium" im Bereich christl. Lebensgestaltung, Retraiten, Spiritualität, Meditation, Pilgern

# Leben mit Mr. P.

WENN KRANKHEIT ALLES  
AUF DEN KOPF STELLT

INTERVIEW MIT BIRGIT HEIN





**?** *Birgit, im Alter von 33 Jahren hast du die Diagnose „Parkinson“ bekommen. Kam diese Nachricht aus heiterem Himmel?*

Schon sieben Jahre vor meiner Schwangerschaft zeigten sich erste Symptome, die ich heute der Krankheit zuordne. Plötzlich konnte ich nicht mehr joggen. Und in meinem Job bei einer Designerin bekam ich eines Tages einen Lymphstau, was sehr hinderlich beim Nähen war, denn dafür brauchte ich meinen rechten Fuß. Die Schwangerschaft hat dann meinen Körper vermutlich so belastet, dass die Krankheit endgültig ausgebrochen ist. Als Marikje drei Monate alt war, hat mich mein Mann zu einem Facharzt gebracht. Nach einer viertelstündigen Untersuchung erhielt ich die Diagnose Parkinson. Erstmal war ich erleichtert, so komisch das klingt. Meine körperlichen Auffälligkeiten hatten jetzt einen Namen. Es ist eine neurologische Erkrankung, aber man kann etwas dagegen tun! Vor der Diagnose war ich völlig antriebslos und lethargisch, nach wenigen Tagen mit den Medikamenten verschwand das und ich wurde wieder ich selbst.

**?** *Kannst du erzählen, wo und wie du heute lebst und wie dein Lebensweg aussah?*

Ich lebe seit drei Jahren in einem Mehrgenerationenhaus am Rand von Hamburg. Wir, mein Mann, unsere siebenjährige Tochter und ich, haben das große Glück, dass meine Eltern ins Obergeschoss eingezogen sind, um uns zur Seite zu stehen. Wir sind nicht nur eine Wohngemeinschaft, sondern es ist ein wirkliches Miteinander geworden. Ein offenes Haus zu haben und Gastfreundschaft zu üben, war schon immer ein Wunsch von uns. Ich war damals nach Hamburg gezogen, um an der Evangelischen Fachhochschule Sozialpädagogik zu studieren. Nach Abschluss des Studiums fand ich aber keine passende Stelle und habe nur ein halbes Jahr in meinem eigentlichen Beruf gearbeitet. Ich bekam dann bei der Designerin, bei der ich schon während des Studiums gejobbt hatte, eine verantwortungsvolle feste Anstellung und habe zweieinhalb Jahre lang genäht und verkauft. 2007 wurde unsere Tochter Marikje geboren.

**?** *Was war und ist dir wichtig im Umgang mit der Krankheit?*

Von Anfang an offen damit umzugehen. Ich habe sofort meine Familie informiert und auch meine engsten Freunde. Auch mit Menschen, die mir auf der Straße begegnen, rede ich darüber. Oft sieht man mir an, dass etwas nicht stimmt. Es geht mir besser, wenn ich direkt danach gefragt werde, auch wenn es Kraft kostet, immer wieder Auskunft zu geben. Ich habe sofort angefangen, möglichst viele Informationen zusammenzutragen, habe darüber gelesen und im Internet recherchiert, Infoveranstaltungen besucht und viel mit Ärzten und Betroffenen gesprochen. Durch die Auseinandersetzung mit der Krankheit habe ich erfahren, dass ich nicht allein damit bin. Es tut mir gut, mich in Texten und Gesprächen wiederzufinden und mich verstanden zu fühlen.

**?** *Du hast die „rigide Form“ von Parkinson. Das klingt nicht ermutigend ...*

Die „rigide Form“ von Parkinson bedeutet, einen zu hohen Muskeltonus zu haben. Die Muskeln ziehen den Körper einseitig in die Beugung, weil eine Gehirnhälfte stärker betroffen ist als die andere. Meine ganze Muskulatur ist dadurch verspannt. Durch viel Bewegung, von Krankengymnastik über Pilates bis zu Progressiver Muskelentspannung, aber auch durch Medikamente hat sich das gebessert.

**?** *Du bist ein freiheitsliebender Mensch. Mit welchen Einschränkungen musst du leben?*

Wenn es mir gut geht, kann ich fast alles selber machen. Durch den hohen Muskeltonus sogar Klimmzüge, was ich mir als Kind immer gewünscht hatte. Wenn die Wirkung der Medikation nachlässt und damit meine körperliche Kraft, wenn mich dann noch meine Seele blockiert, brauche ich Hilfe. Wenn es ganz schlimm ist, kann ich morgens kaum aufstehen und mich selber anziehen, Marikje ein Schulbrot machen oder mir abends die Decke hochziehen. Meine Mimik wird starr und meine Sprache undeutlich. Die Muskelanspannung betrifft eben auch die Stimmbänder, ich kann nicht mehr schön singen, was ich sehr bedauere. Die Bewegungsarmut führt zu einem inneren Gebundensein, ich erlebe stärkere Stimmungsschwankungen

als früher. Ich bin auf Hilfe angewiesen. Meine Eltern sorgen jeden Morgen dafür, dass Marikje in die Schule kommt. Dass ich durch die Hausgemeinschaft mitgetragen werde, ist ein Segen. Dafür bin ich sehr dankbar.

**?** *Wie geht es dir, seitdem dir klar ist, dass du diese Krankheit nicht mehr los wirst?*

Parkinson ist nicht berechenbar. Die Krankheit verläuft bei jedem anders. Man weiß nicht, wann was wie kommt. Gestern z.B. ging es mir so schlecht, dass ich gar nicht beweglich wurde. Warum? Ich kann es nicht sagen. Heute geht es mir hervorragend. Zu den Nebenwirkungen der Medikamente gehört ein „suchtverstärkendes Potenzial“. Mein Geldbeutel sitzt dann z.B. sehr locker. Ich bin froh, dass wir hier auf dem Land leben und es gar nicht so viele Möglichkeiten gibt, Geld auszugeben. Eine andere Nebenwirkung ist das „lustvolle Tun“. Ich finde dann einfach kein Ende. Ich gehe in den Garten, um drei Pflanzen zu setzen und Stunden später kommt mein Mann und versucht mich zu bewegen, mit ihm ins Haus zu gehen. Ich bin zwar körperlich anwesend, aber für ihn nicht erreichbar, ich schaffe es gegen meinen eigenen Willen nicht, mich von der Tätigkeit zu lösen. Das ist sehr anstrengend und schwer auszuhalten. Ich war schon immer gerne aktiv, auch nachaktiv. Durch die Medikamente hat sich das verstärkt. Manchmal mache ich die ganze Nacht durch.

**?** *Die Krankheit schreitet fort. Was, wenn die Medikamente nicht mehr greifen?*

Ich könnte als letzte medizinische Möglichkeit einen „Gehirnschrittmacher“ eingesetzt bekommen, aber das Risiko schwerwiegender Nebenwirkungen – etwa des Sprachverlustes – ist mir zu groß und die Vorstellung, dass mein Gehirn von Menschenhand „umgepolt“ wird, gefällt mir nicht. Ich lebe nicht mit einer unheilbaren Krankheit, sondern mit einer Krankheit, für die noch kein Heilmittel gefunden wurde.

**?** *Was bedeutet die Krankheit für eure Ehe?*

Mein Mann hat mir aus der Krankheit nie einen Vorwurf gemacht und steht zu mir. Einen besseren Mann könnte ich mir nicht wünschen. Aber bei uns kommt zu den Herausforderungen, der

sich eine Ehe sowieso stellen muss, eben noch diese Krankheit in ihrer Unberechenbarkeit hinzu. Das bringt uns manchmal an den Rand unserer Fähigkeit, aufeinander zuzugehen. Was sehr geholfen hat, war das Bild von „Mister Parkinson“, das wir in einem Buch entdeckt haben. Mister Parkinson ist sozusagen der ungebetene Gast bei uns. Wenn mein Mann sich über mein verändertes Verhalten ärgert, kann er auf Mr. Parkinson wütend sein. Ich bin es nicht, sondern ich werde von Mr. P. „festgehalten“. Aber es gibt auch Konflikte, bei denen es nicht um die Krankheit geht. Wir lernten schnell, das in unserer Ehe zu differenzieren. Wir haben umeinander gekämpft und uns noch einmal neu füreinander entschieden.

**?** *Ihr habt eine wunderbare Tochter. Hättet ihr euch mehr Kinder gewünscht?*

Wir kommen beide aus großen Familien und hätten gerne mehr Kinder gehabt. Unsere Tochter hält uns öfter vor, wie unfair es sei, dass sie alleine in ihrem Zimmer schlafen müsse und wir zu zweit. Das ist ein Schmerz für sie, aber auch für uns.

**?** *Was bekommt sie von deiner Krankheit mit?*

Ich bin ihre Mama. Sie kennt es nicht anders. Sie ist Kind und fordert ihren Teil. Oft habe ich ein schlechtes Gewissen und befürchte, ihr durch meine Krankheit zu viel zuzumuten. So kann man nicht erziehen. Wenn ich auf dem Sofa liege und meine Tochter kommt auf mich zu und sagt: „Muckelinchen, geht es dir nicht gut?“, frage ich mich schon, wer hier die Große und wer die Kleine ist. Marikje hatte von Anfang an offene Augen für andere Menschen. Sie ist kontaktfreudig und reddegewandt, sie beobachtet genau und geht sehr rücksichtsvoll auf andere ein. Ich hoffe, dass sie neben der Belastung auch einen Gewinn haben wird. Was ich sehe: Sie ist sozial sehr kompetent und eigenständig.

**?** *Wie kommen für dich Glaube und Krankheit miteinander in Verbindung?*

Gott ist unser Schöpfer. Wir sind sein Ebenbild. Wir dürfen auch schöpferisch tätig sein. Es gibt bisher keine Medizin, keine Technik, die mich heilen kann, aber ich glaube, dass

wir von innen neu geschaffen werden können, dass da etwas werden kann, was ich nicht verstehe, aber woran ich als Möglichkeit glaube. Die Krankheit begleitet mich, ich weiß aber nicht, wohin. Manchmal habe ich Angst, was ich oder meine Familie noch aushalten muss. Ich habe ein Büchlein, in das ich mir kleine Ermutigungssätze für jeden Tag hineinschreibe. Darin lese ich, wenn die Angst zu groß wird.

**?** *Du malst, nährst und schreibst, wann immer möglich. Was bedeutet das in deiner Situation?*

Kreativität ist ein Teil von mir. Nach der Elternzeit habe ich überlegt, was ich neben dem Muttersein noch machen will. Ich habe dann angefangen, eigene Entwürfe zu nähen. Aber ich male auch und schreibe Gedichte. Viele meiner Emotionen verarbeite ich so. Ich frage mich natürlich, warum ausgerechnet ich das aushalten muss. Manchmal kommen die Worte von ganz allein, ich muss sie nur aufschreiben. Beim Spaziergang an der Alster fand ich ein Stück Holz, in dem ich sofort einen Engelsflügel sah, den ich nur noch darauf malen musste. In der Abschlussarbeit meines Studiums habe ich über Engel geschrieben. Sie begleiten mich schon lange. Ich habe ein Gedicht geschrieben, das etwas ausdrückt von meiner Auseinandersetzung mit der Krankheit:

*Kein Engel  
Bin gefallen aus meinem Traum  
in der Dunkelheit leeren Raum  
hatte Flügel mir mitgebracht  
wohl zur Seligkeit mir gedacht  
wollte leuchten mit Engelsschein  
glaubte, hoffte dann zu sein  
doch der Glaube verlor sich tief  
nur ein Nachhall, als wenn ich rief  
den Engel der mir zum Schutze wacht  
erhaben mit heiliger Macht  
kam nicht heran an seinen tröstenden Saum  
bin gefallen aus meinem Traum*

**?** *Aus welchen Quellen beziehst du noch Kraft?*

Das Gespräch mit anderen, mich verstanden fühlen, gesehen werden, das hilft mir sehr. Aus Wut wird Trauer, aus Selbstmitleid Dankbarkeit, weil ich auch viel Schönes erlebe. Von verschiedenen Physiotherapeuten habe ich viel Prakti-

sches gelernt. Wenn ich steif bin, kann ich Bewegungen nur schrittchenweise durchführen, aber es gibt innere Bilder, die mir helfen. Ich stelle mir beispielsweise vor, mein Arm wird durch einen Wasserball hochgedrückt. Für einen Außenstehenden sieht es so aus, als hebe ich meinen Arm einfach, aber tatsächlich lasse ich ihn hochdrücken. Das ist ein Riesenunterschied für mich. Und mein Glaube hilft mir. Wenn ich nicht kann, kann ich mich aufrichten lassen. Es geht dann leichter.

**?** *Du hast mehrfach den Gekreuzigten gemalt. Sind Leiden und Auferstehung Themen für dich?*

Wenn ich einen leidenden Christus male, bin ich das in gewisser Weise auch selbst. Krankheit und Glaube sind beide in meinen Bildern drin, z. B. in der Farbgebung. In einem Osterbild ist Christus umgeben von Gold. Oben rechts ist ein goldener Engel mit einem Gesicht. Dieses Gesicht ist beim Wischen entstanden, das ist mir zugeflossen. Der Engel hat eine ausgestreckte, eine segnende Hand. Dieser Segen gilt auch mir. Mein kindlicher Glaube an einen gütigen und guten Gott hat mich nie verlassen, Jesus wohnt in meinem Herzen. Aber etliche Jahre habe ich meinen Glauben nicht so tief gelebt, jetzt bekomme ich einen neuen Zugang. Ich bekomme wieder Antworten. Ich erlebe Gott deutlich als Gegenüber, manchmal in Menschen, manchmal ganz persönlich, meistens völlig unerwartet, einmal im Ratzeburger Dom bei der Betrachtung einer Christusfigur hoch oben im Kirchenschiff.

**?** *Hoffst du auf ein Wunder?*

Eine Therapeutin fragte mich einmal, ob es nicht schöner wäre ohne Parkinson. Ich habe mit meiner Antwort gezögert. Mein Leben wäre leichter, aber ob es schöner wäre, weiß ich nicht. Ich lebe viel bewusster jeden einzelnen Tag, emotional tiefer. Das sieht man auch an meinen Bildern, die sind viel farbenfroher geworden. Die Krankheit fordert mich sehr, weil sie so willkürlich ist. Ich bin am Rand meiner Möglichkeiten mit den Medikamenten, aber Gott ist noch nicht am Rand seiner Möglichkeiten. ■

*Die Fragen stellten Angela Ludwig und Birte Undeutsch.*

VON ASCHENPUTTELN,  
SCHWEINEHIRTEN UND  
BLINDGEBORENEN  
PREDIGT ZU JOHANNES 9

VON HERMANN KLENK



© Benedikt Schaufelberger

# WAS IST DER MENSCH?

**D**er Kirchenvater Augustinus bekannte schon vor mehr als 1500 Jahren: *Gottes Sehnsucht ist der Mensch*. Während Psalm 8 noch die Frage stellt, wer denn der Mensch sei,

dass Gott sich um ihn kümmert, scheint für Augustinus die Antwort schon ganz klar: Gott sehnt sich nach dem Menschen.

## Sehnsucht

Das ist eine gewaltige Aussage. Der Schöpfer aller Welten, der große und erhabene, der ferne und so unbegreifliche Gott, der den Kosmos mit all seinen Gestirnen und Planeten geschaffen hat, sehnt sich nach uns. Nach den Kleinen und den Großen, nach den Alten und den Jungen, nach den Starken und den Schwachen, nach dir und nach mir. Ja, er liebt uns und will Gemeinschaft mit uns haben. Wie der Hirte sein verlorenes Schaf vermisst, sich aufmacht und sucht, bis er es findet, so vermisst Gott uns. Jeden Einzelnen will er bei sich haben.

Woher wissen wir das? Schon auf der ersten Seite der Bibel lesen wir von Gottes Suche nach dem Menschen. Als dieser sich vor ihm versteckt, ruft Gott nach ihm: „Adam, wo bist du?“ Aber sein Verlangen nach uns erschöpft sich nicht im Rufen. *Er hat uns besucht*, bezeugt Zacharias in seinem Lobgesang: *Gelobt sei der Herr, denn er hat sein Volk besucht aus der Höhe* (Lk 1,68). Gott hat sich aufgemacht aus seiner Herrlichkeit in das Dunkel dieser Welt. Er hat sich klein gemacht und ist in Jesus als Kind geboren worden, um uns nahe zu sein.

## Freiheit

Wie groß die Sehnsucht Gottes nach der Beziehung zum Menschen ist, können wir besonders dem Leben und Handeln Jesu abspüren. Dazu einige Verse aus dem Johannesevangelium: *Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder*

(Joh 9, 1–7). Die Heilung des Blinden geschieht an einem Sabbat und das nicht zufällig. „Bei jedem Schabbat“, so der jüdische Philosoph Abraham Heschel, „an dem der Jude bei der Schabbatbegrüßung seinen Segensbecher erhebt, verbindet er die Schöpfung der Welt mit der Freiheit des Menschen.“ Gott geht es um unsere Freiheit! Eine Freiheit, in der Menschen ihre Ganzheit, Würde und Schönheit wiederfinden und Anteil an Gottes Fülle bekommen. Diese Freiheit, als Söhne und Töchter Gottes mit ihm in Beziehung zu treten, haben wir verloren. Jesus unternimmt alles, um sie für uns wiederzugewinnen.

## Dunkel

In unserem Text heißt es: *Und Jesus sah einen Menschen, der blind geboren war*. Inmitten einer Menge sieht Jesus diesen Einen. Wir wissen nicht, was genau er gesehen hat, vielleicht seine Einsamkeit, vielleicht seine Hilflosigkeit und Abhängigkeit. Er fragt den Blinden nicht, was er für ihn tun soll. Es scheint ihn auch nicht zu interessieren, wie der Blinde in diese Situation geraten ist. Seine Vergangenheit und die Frage nach der Schuld an seiner Behinderung bewegen ihn, im Unterschied zu seinen Jüngern, gar nicht. Ihn interessiert nur eines: die Zukunft dieses Menschen. Wie wird der himmlische Vater Licht in sein Dunkel bringen? Denn dafür ist er, Jesus, in die Welt gesandt worden, um dem Volk auszurichten: Alles, was euch widerfährt, ist eine Gelegenheit, dass „die Werke Gottes offenbar werden“. Alles soll Gottes Verherrlichung dienen und seinem großen Ziel: der Erneuerung des Menschen und der ganzen Erde. Man könnte auch sagen: Aus Aschenputtel soll wieder die Königstochter werden, die sie ursprünglich gewesen ist, und der Schweinehirt soll wieder in die ihm zustehende Würde des Sohnes eingesetzt werden. Jesus ist nicht gekommen, um zu verurteilen, sondern um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Um zu sagen: Gott sieht euch! Der Vater sehnt sich nach euch, er will euch nahekommen und sich in eurem Leben verherrlichen.

## Vaterschaft

Was diese Botschaft meint, habe ich als Vater selbst erlebt. Als ich Anfang 40 war, nahmen meine Frau und ich eine fünfjährige Pflege-tochter in unsere Familie auf. Wir wussten, dass dieses Mädchen bisher ein sehr unsicheres und unbeständiges Leben gehabt hatte. Sie suchte zwar angstvoll die Nähe meiner Frau, lehnte mich aber rundweg ab. Ich wusste nicht warum. Oft brachte ich unsere Kinder abends ins Bett, las ihnen Geschichten vor, betete mit ihnen und segnete sie. Aber unsere Pflege-tochter ließ es nicht zu, dass ich ihr meine Liebe zeigte. Eines Abends stand ich an ihrem Bett, als sie schon schlief, und beschloss, sie im Schlaf zu segnen. Segnen, das hieß, ihr Gottes Liebe zusprechen und das Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirn machen. Das habe ich viele Monate lang getan und erlebt, wie sich etwas zwischen uns veränderte. Sie wurde zunehmend offener, ich durfte ihre Hand nehmen und sie ansprechen. Allmählich hat sie Beziehung zu mir aufgenommen. Ich durfte ihr Vater werden.

## Heimkehr

Bisher haben wir nur die ersten sieben Verse einer langen Geschichte betrachtet. Aber sie geht nach der Heilung der Augen weiter. Sie erzählt, wie der Geheilte jetzt in Schwierigkeiten kommt. Die Leute glauben ihm die Genesung nicht. Sie bezweifeln sogar, dass er der Blindgeborene ist, der jeden Tag am Tempel gesessen und gebettelt hatte. Es geht soweit, dass er sich vor den religiösen Autoritäten in Jerusalem verantworten muss. Auch seine Eltern werden herbeizitiert. Am Ende wird er aus der Synagoge ausgestoßen: Er darf keinen Gottesdienst mehr besuchen und niemand darf Kontakt mit ihm aufnehmen. Warum diese harte Strafe? Weil er bei der Wahrheit bleibt, die er am eigenen Leib erfahren hat: dass er blind war und nun sehen kann. Auch wenn er nicht genau sagen kann, wer dieses Heilungswunder an ihm gewirkt hat, so ist er sich doch sicher, dass nur ein Gottesmann das vollbringen konnte. Zu dieser Überzeugung bekennt er sich in erstaunlichem Freimut, obwohl das politisch völlig unkorrekt ist, denn die Obersten des Volkes sehen

in Jesus vor allem den gefährlichen Ruhestörer und Sabbatschänder, den sie unbedingt ausgrenzen und isolieren wollen.

Als Jesus hört, wie mit dem Geheilten um seinetwillen umgegangen wurde, sucht er ihn sogleich auf und fragt ihn: *Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's, dass ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an (V 35-37).* Jesus offenbart sich ihm als der Messias, der Gesandte Gottes.

Gerade weil der Mensch ein Beziehungswesen ist, weil er auf Ansprache, Zuneigung, Zärtlichkeit und Zugehörigkeit angewiesen ist, braucht es mehr als körperliche Heilung, um heil zu werden. Wirklich wiederhergestellt im tieferen Sinn sind wir erst, wenn Gott uns Glauben schenkt. Wenn uns aufgeht, dass er nicht nur möchte, dass es uns wieder gut geht, dass wir endlich aus eigener Kraft unser Leben weiterführen können, sondern dass er uns in die Beziehung zu sich ziehen will. Das ist unsere tiefste Berufung, die Wiederherstellung unserer Beziehung zu ihm. In dem entscheidenden zweiten Gespräch mit Jesus werden nicht nur die Augen dieses Mannes sehfähig, sondern auch sein Herz, seine ganze Person. Er erkennt im Glauben, dass Gott ihm im Menschensohn Jesus begegnet ist, der sein Leben komplett neu macht. Deshalb will er nur eines, ganz zu ihm gehören und sich auf ihn verlassen, trotz aller äußeren Widerwärtigkeiten. Ich möchte das heilsame Handeln Gottes an dem blinden Menschen mit Gebetsworten von Augustinus zusammenfassen: „Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir, o Gott.“ Amen ■



Hermann Klenk (OJC), Architekt und Prädikant, leitete über viele Jahre die Arbeit mit jungen Menschen



# JENSEITS DER KOMFORTZONE

ERLEBEN, BEGREIFEN, WAGEN IM  
ERFAHRUNGSFELD SCHLOSS REICHENBERG

VON UTE PAUL

Die einen lassen sich nicht mal auf einen Versuch ein. Die anderen preschen kopflös vor. Die einen beteuern, dass sie das noch nie konnten. Die anderen achten nicht auf die Vorsichtsmaßnahmen. Die einen wollen von Anfang an alles richtig machen. Die anderen lassen es darauf ankommen. Ob balancieren, kneten, malen, raten, schaukeln, klettern, fallen, tragen, reden oder Gefühle zeigen: im Erfahrungsfeld geht es in Echtzeit und ganz selbst-aktiv zu. Nicht zuschauen ist angesagt, sondern sich einbinden lassen in konkrete Aktionen. Sich und die anderen neu erleben, dann etwas begreifen und mutig wagen. Dabei tritt deutlich zutage, dass dann, wenn das Wagnis des einen anfängt, wenn sein Puls schneller geht, sich eine andere womöglich noch völlig entspannt bewegt. Was so selbstverständlich klingt, ist in der Praxis der Beziehungsgestaltung eine grundlegende Bewährungsprobe: Keiner kann alles, niemand ist das alleinige Maß aller Dinge. Das Schielen auf die Stärken der anderen bringt nicht weiter, wohl aber der beherzte Einsatz dessen, was ich habe.

## Ich und die anderen erfahren uns neu

Und genau dazu bietet das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg den Besuchern reichlich Gelegenheit. Die Gruppen-Aufgaben sind so ausgelegt, dass sie in unterschiedliche Richtungen herausfordern: Da braucht es die PlanerIn ebenso wie den Breitschultrigen, die mit der ruhigen Hand ebenso wie den Seiltänzer, die Zögerliche ebenso wie den Spontan-Täter. „Mach mit! Was du kannst, wird gebraucht!“, ermutigen wir die Gäste. Gelegentlich kommt noch eine Schwierigkeitsstufe hinzu. Wir vergeben gezielt Handicaps: Dann versucht eine mit verbundenen Augen





Gemeinsam am Zug



Wasserspiele



Auf ins Abenteuer!

gemeinsam mit einem, der nicht reden darf, und einer Dritten, der die Hände gebunden sind, über einen schmalen Stamm zu gelangen. Oder jeder hat nur einen Farbstift in der Hand, aber es soll ein einziges farbiges Bild gemalt werden. Jedes Handicap kann sich dabei als besondere Chance entpuppen. Die Begrenzung des einen kann für die andere zur Chance werden. Die Aufgabe ist dann wirklich gelöst, wenn jeder Mitspieler seine eigenen Grenzen annimmt und innerhalb dieser Grenzen mutig etwas wagt.

### Ich bin doch (k)ein Elefant!

Die Erlebnispädagogik zieht vielfach ein sogenanntes „Lernzonen-Modell“ heran. Darin werden mit Hilfe von *konzentrischen Kreisen* persönliche Erfahrungsräume sichtbar gemacht: Da gibt es den Bereich der Tätigkeiten, Situationen oder Aufgaben, die gewohnt, vertraut und überschaubar sind. Den nennen wir „Komfortzone“. Wer allerdings davon ausgeht, dass dieser Bereich nicht erweiterbar ist und in diesem Wirkungsradius verharrt, wird sein Leben nur schwer entfalten können. Wie der kleine Elefant, der als Jungtier in Gefangenschaft die Erfahrung machte, dass er sich von dem Seil, mit dem er gebunden war, nicht losreißen konnte – und deshalb auch als ausgewachsener Koloss nicht mehr versuchen wird, das eigentlich leicht durchtrennbare Seil zu zerreißen. Er bleibt in seinen eingebildeten Grenzen; aus Gewohnheit, aus Sicherheitsbedürfnis.

Erst in der „Lernzone“ pocht das Herz schneller und verfliegt die Gemütlichkeit. Und das sogar bis hinein ins Gehirn. Da werden nämlich im System Synapsen, neue Verbindungswege, gebaut. Eben solche, die es vorher noch nicht gab, weil das Gehirn diese Aufgabe noch nie zu lösen hatte. Erst im „Aktivierungsmodus“ lernen wir. Jeder startet an einem anderen Punkt. Um Missverständnissen vorzubeugen: Das Erfahrungsfeld will keiner Dauer-Adrenalin-Situation Vorschub leisten, die einen früher oder später in die „Panikzone“ katapultiert. Der Elefant könnte das Seil zerreißen, aber er könnte nie fliegen, und es wäre verhängnisvoll, wenn er versuchen würde, sich durch das Schlagen mit den Ohren in die Luft zu erheben. Lernzone fühlt sich nach Risiko an, nicht nach Panik. Pflöcke werden ein wenig weiter gesteckt als gewohnt, Grenzen werden ausgedehnt. In der Lernzone kann man sich sehr lebendig fühlen. Von Langeweile keine Spur.

### Ich werde belohnt

Damit die Besucher des Erfahrungsfeldes sich freiwillig auf kleine Wagnisse einlassen, veranschaulichen wir ihnen das Lernzonenmodell. Große Kreise auf dem Boden markieren die Zonen. Zu bestimmten Situationen wie z.B. Überholen auf der Autobahn, ein neues Konzept im Beruf einbringen, Fehler einsehen und zugeben, das Handy am Feierabend anlassen oder ausschalten, positionieren sich die Teilnehmer selbst im jeweiligen Ring. Das allein fordert schon Ehrlichkeit mit sich selbst und Achtsamkeit und Respekt anderen gegenüber. Und damit sind wir schon mitten drin in der Lernzone.



Aus der Tiefe



Wimpelgebete



Funkelnagelneuer Klangbrunnen

In den Aktionen erleben wir, wie ein Konfirmand seiner tief sitzenden Furcht vor Blamage trotz und sich auf eine Leiter wagt, die nur von einem Gleichaltrigen gehalten wird. Eine andere steigt trotz Furcht und Platzangst ins Verlies und wird in der dunklen Tiefe von einem Zuspruch überrascht. Oder der Mann in mittlerem Alter und gehobener Position, dessen Alltag sich durch viele Verpflichtungen in so engen Grenzen abspielt, dass ihm die innere Freiheit zum Spielen und Ausprobieren fehlt, lässt sich auf einmal ganz beglückt auf ein Experiment ein – wie ein Kind. Und der Lohn? Das ist Freude und Erleichterung über die bewältigte Herausforderung, die sich oft ganz sichtbar und hörbar bei den Besuchern äußert: Ein Freudenschrei, ein Abklatschen, ein tiefes Durchschnaufen, ein breites Lächeln, manchmal auch: „Darf ich es gleich noch mal versuchen?“

Die Botschaft im Erfahrungsfeld lautet: Erprobe deine Möglichkeiten! Erprobe dich und erprobe, was Gott noch für dich bereithält. Denn er, der dich kennt, hat viel mehr für dich in petto. Er stellt deine Füße auf weiten Raum (Psalm 31,9). ■



Ute Paul (OJC) ist Pädagogin und pädagogische Leiterin des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg

## NEUE ATTRAKTION: KLANGBRUNNEN

Der innere Burghof ist um ein neues Objekt und das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg um eine neue Station reicher: Wie ein frisches modernes optisches Zitat des ehrwürdigen Renaissance-Brunnens reckt sich dort ein funkelnagelneuer Klangbrunnen. Das eigens in den historischen Ort eingepasste Unikat gibt, wenn es aus dem Wasser des alten Brunnens gespeist wird, zirpende, klatschende und klirrende Töne von sich: ein ungewöhnliches Orchester aus dem Sammelsurium alter und neuer Utensilien wie Schrauben, Spiralen, Klangschalen, Schellen, Hämmer und Dingen, deren ursprüngliche Bestimmung man schon nicht mehr errät. Der Installationskünstler **Christoph Müller** hat den Klangbrunnen eigens für das Erfahrungsfeld konzipiert und in mühevoller Kleinarbeit errichtet. Die eichenen Tragebalken stammen aus diversen Bauphasen des Schlosses. Das Beste am Stück: Es kann nur durch gemeinsame Aktion zum Klingen gebracht werden. Da bleibt kein Auge (und kein Hemd) trocken! Jetzt kann sich der Berufungsvers, der uns als Losungswort beim Schlosskauf 1979 geschenkt wurde, auf anschauliche Weise entfalten: „Ich will Wasserbäche auf den Höhen öffnen und Quellen auf den Feldern und will die Wüste zu Wasserstellen machen und das dürre Land zu Wasserquellen.“ (Jesaja 41,18) Wir erleben, dass Menschen aus allen Himmelsrichtungen zum erlebnispädagogischen Erfahrungsfeld auf den Reichenberg strömen, Schulklassen, Kirchengemeinden, Vereine und Teams, um spielend das Gelände zu entdecken und spannende Erfahrungen miteinander und mit Gott zu machen. Die diesjährige Saison ist eröffnet, noch sind Termine frei!

Info + Anmeldung S. 95; [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)

MEIN FREIWILLIGES JAHR IN GEMEINSCHAFT  
VON ANNIKA SCHÄLICHE

# VERTRAUEN WIE LEVI



**E**s kam der Tag, da das Risiko, in der Knospe zu verharren, schmerzlicher wurde als das Risiko zu blühen.“ (Anais Nin) – genau so habe ich meine OJC-Zeit erlebt, es ging für mich um das große Wagnis, ob ich mich Gott anvertrauen sollte oder nicht.

Ich bin christlich erzogen und aufgewachsen, aber eine persönliche Gottesbeziehung hatte ich nicht. Seitdem mir das bewusst geworden war, schämte ich mich dafür, dass ich heuchelte und doch verdrängte ich die damit verbundene Auseinandersetzung. Auch die Trennung meiner Eltern und eigene Probleme in den vorangegangenen Jahren hatten dazu geführt, dass ich mich immer mehr verschloss. Weil aber der innere Schmerz und der Durst zu groß wurden, kam ich in die OJC. Hier lebte ich mit zwei Frauen in einer WG, die beide etwas Besonderes von Gottes Herzen widerspiegelten. Zu ihnen fasste ich rasch Vertrauen und konnte meine – wie mir schien – größte Schwäche bekennen: Ich habe große Zweifel. Ich weiß gar nicht, ob es Gott gibt. Ist am Ende alles nur Einbildung?

Ich war seltsam aufgewühlt und fühlte mich bodenlos. Wenn ich betete, stieg Misstrauen in mir auf. Ich sprach immer wieder: „Gott, wenn es dich gibt, dann öffne mein Herz für dich!“ Mir war klar: Wenn ich glauben wollte, dann ganz und mit allen Konsequenzen, aber ich spürte auch, wie gewichtig eine Entscheidung für Jesus war und was sie mich kosten würde.

## Zeichen am Wege

Als ich mich eines Abends ins Bett legte, fiel mein Blick auf meine Bibel. Für einen Moment dachte ich daran, sie noch kurz aufzuschlagen. Sollte mir vielleicht noch etwas zugesprochen werden? Ich entschied mich dagegen. Doch als ich den Radiowecker einstellte, sang eine Stimme: „Ich bin, der ich bin. Ich bin Anfang und Ende.“ Ich wusste nicht, dass ich mich im Sendegebiet des ERF befand. Wie gebannt lag ich da. Es war, als hätte Gott sich mir ganz persönlich vorgestellt.

An einem Stillen Tag schrie ich zu ihm: „Wieso wissen andere so genau, dass du es bist, der zu ihnen spricht? Wie kann es sein, dass sich ihr Glaube nicht einmal durch unbeantwortbare Fragen erschüttern lässt? Wenn es stimmt, dann hilf mir zu glauben, dass DU die Wahrheit bist. Oder muss ich einfach lernen, mit der ungestillten Sehnsucht nach einem Fundament, nach verlässlicher Liebe und sinnerfülltem Leben zu leben?“ Ich bekam zwar keine direkte Antwort, war aber überwältigt, als ich mein Klagen in Psalm 142 wiederfand. Überhaupt sog ich in der Folgezeit Bibelworte auf, als würde ich sie zum ersten Mal vernehmen.

Als ich Gott einmal bat, sich mir erfahrbar zu machen, war mir, als fragte er mich: „Hast du mich denn nicht erkannt in diesem prachtvollen Sonnenuntergang, als du in goldströmendem Licht standst?“ Ich war ganz beschämt, denn es stimmte: Gott berührte mich dort, wo ich am empfindsamsten bin: in der Musik, in der Schöpfung, durch Menschen und durch sein Wort. Das zeigte mir: Er kennt mich. Mit der Zeit konnte ich seine Stimme immer besser wahrnehmen.

## Wie geht vertrauen?

Ich erkannte, dass Glaube freimachen kann von Abhängigkeiten, und welch unermessliche Weisheit in den Dingen steckt, die von Gott durchdrungen sind. Aber letztlich ging es eben nicht nur um Verstehen, sondern um Vertrauen und da wusste ich nicht weiter. „Herr, wie kann ich dir denn Vertrauen schenken?“ fragte ich immer wieder. Ich schreckte hoch, als ich die Gegenfrage vernahm: „Wie kann Levi, das Kind, mit dem du viel Zeit verbringst, dir vertrauen?“ Und es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Levi kannte mich nicht wirklich, aber er hatte erfahren, dass ich es gut mit ihm meinte und dafür Sorge trug, dass seine Bedürfnisse gestillt waren. Und so sollte es auch zwischen Gott und mir sein? Ich konnte nur staunen, wie einfach und klar die Botschaft war.

Ich verspürte tiefen inneren Frieden und war von einer Freude erfüllt, die bestimmt nicht von mir selbst kam. Und doch kamen auch wieder unruhigere Zeiten, in denen Gott fern schien. Irgendwann kam der Augenblick, in dem ich eine Entscheidung für oder gegen Gott nicht länger aufschieben konnte. Und so ging ich am Morgen des 8. April, meines Taufes, nach draußen und vertraute Gott mein Leben an mit dem Lied „Ich gebe dir mein Herz“.

Zuerst behielt ich es noch für mich, zu heilig war es mir. Dann erzählte ich im Austausch meiner WG, was geschehen war und war überwältigt über ihre unbändige Freude und ihre Tränen! Die Engel im Himmel würden gerade riesig feiern, versicherte mir eine der Frauen jubelnd. Es war der schönste Morgen in diesem Jahr. Wie reich ich beschenkt wurde, wie glücklich ich war! Ein Liebhaber tut nichts lieber, als sein Herzblatt mit Gutem zu überschütten, so habe ich meine neue Beziehung zu Jesus empfunden. Und so konnte ich am Ende meiner Freiwilligenzeit nichts anderes sagen als: *Mein Herz ist ruhig geworden, Gott, ich fühle mich wieder sicher; mit einem Lied will ich dich preisen. Ja, das will ich!* (Ps 108,2; Gute Nachricht). ■



Zehn

## Wir zählen auf Sie ...

- ... beim **DANKEN** - für 10 Jahre ojcos-stiftung
- ... beim **ZUSTIFTEN** - damit weiter nachhaltig geholfen werden kann
- ... beim **ANPACKEN** - gemeinsam mit der OJC

### Liebe Freunde

erinnern Sie sich? Es ist zehn Jahre her, dass die Offensive Junger Christen – OJC e.V. mit 250.000 Euro aus dem Nachlass ihres Schweizer Freundes Marcel Wyss die *ojcos-stiftung* gründen konnte. Dank der Unterstützung vieler ist das anfängliche Stiftungskapital inzwischen auf das Siebenfache angestiegen. Aus Kapitalerträgen und Spenden konnte die Stiftung ihre vielfältigen Zwecke bisher mit fast einer Million Euro fördern. Diese dynamische Entwicklung hat unsere Hoffnung bei weitem übertroffen und erfüllt uns mit staunender Dankbarkeit.

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens werben wir um neue Stifter und bitten um weitere Zustiftungen. **Nehmen Sie sich ein Herz und machen Sie der *ojcos-stiftung* ein besonderes Jubiläumsgeschenk:** Teilen Sie mit Menschen, die Hilfe brauchen! Ihre Zustiftung sichert die verlässliche Weiterführung der missionarischen und diakonischen Aufgaben, die Ihnen und uns heute am Herzen liegen – zum Wohle kommender Generationen und weit über unsere eigene Lebensspanne hinaus. Das kommt auch dem Auftrag der OJC zugute: junge Menschen im In- und Ausland im Glauben zu fördern. Die *ojcos-stiftung* unterstützt gezielt Projekte der OJC und auch hauptamtliche OJC-Mitarbeiter im Alter. Mit dem **ojcos-Stiftungspreis** setzen wir ein Zeichen für christliche Werte in unserer Gesellschaft und zeichnen Menschen aus, die sich in Diakonie, für Völkerverständigung und für die nächste Generation engagieren.

Ein herzliches Dankeschön allen bisherigen und künftigen Unterstützern der *ojcos-stiftung*. Mit Ihnen werden wir weiterhin gemeinsam handeln, helfen und Hoffnung stiften!

Ihr

*Dominik Klenk*

Dr. Dominik Klenk, Vorsitzender der *ojcos-stiftung*  
Reichelsheim, im April 2014

## Die ojcos-stiftung fördert zahlreiche Projekte, unter anderem

### 1. ojcos-Stiftungspreis

Zum 10. Jubiläum haben wir den ojcos-Stiftungspreis ins Leben gerufen, um Menschen, Initiativen und Projekte auszuzeichnen, die sich im Bereich von Ehe und Familie, christlicher Anthropologie, interkulturellem Lernen und Völkerverständigung verdient gemacht haben. Erster Preisträger ist **Ilan Brunner aus Israel**, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiert (Mehr über sein Leben und Wirken s. S. 80).

### 2. Humanitäre Hilfe

Der im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo tobende Krieg um Bodenschätze hat über 100.000 Menschen zu Flüchtlingen im eigenen Land gemacht. Albert K. Baliesima, Parlamentarier und unser Projektpartner vor Ort, koordiniert die Versorgung von 28.000 Menschen im Flüchtlingscamp Nobili. Die ojcos-stiftung beteiligt sich u.a. an den Kosten für die Notversorgung und beim Aufbau des gesundheitlichen Versorgungsnetzwerks.



### 3. Solidarität im Alter

Ruheständler, die im missionarisch-diakonischen Bereich tätig waren und deren Einkünfte nicht ausreichen, unterstützt die ojcos-stiftung mit Hilfen zum Lebensunterhalt. Ihre Zustiftungen gewährleisten, dass der Lebensabend dieser Arbeiter im Weinberg Gottes auch künftig dauerhaft gesichert werden kann.



### 4. Investition in die Zukunft

ONESIMO, einer der zahlreichen Partner der ojcos-stiftung, widmet sich verwahrlosten Jugendlichen in den Slums von Manila. Im „Projekt Discovery“ reisen junge Erwachsene aus deutschsprachigen Ländern für drei Wochen dorthin, um das Leben mit Jugendlichen und ihren Betreuern vor Ort zu teilen. Die ojcos-stiftung bietet Teilnehmern, die sich in Ausbildung oder Studium befinden, einen Zuschuss zu den Flugkosten.



### 5. Kreativ den Glauben vermitteln

Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg, einem generationsübergreifenden Ausflugs- und Lernort, erhalten Schulklassen, Gemeindeguppen, Mitarbeiterteams und Familien Inspiration für das Miteinander und für ihren Glauben. Die interaktiven Stationen auf dem historischen Burggelände ermöglichen soziales Lernen und vermitteln christliche Spiritualität. Die ojcos-stiftung fördert die Restaurierung des Geländes und die Erweiterung der Programmangebote.

## Stiftungszwecke

Der Zweck der Stiftung ist die Förderung ganzheitlicher christlicher Menschenbildung und geistig-geistlicher Orientierung, insbesondere durch humanitäre, missionarische und diakonische Arbeit sowie Forschung und Lehre u.a. in den Bereichen Jugendbildung, Ehe und Familie, christlich-jüdische Verständigung, weltweite Entwicklungszusammenarbeit und Beihilfen zum Lebensunterhalt.

Kontakt: ojcos-stiftung, Stiftung des bürgerlichen Rechts  
Joachim Hammer, Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim/Odw.  
Telefon: 06164 9309312, Telefax: 06164 930930  
E-Mail: hammer@ojcos-stiftung.de, Internet: www.ojcos-stiftung.de

Bankverbindung: Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Kassel, BLZ: 520 604 10, Konto: 400 470 1  
BIC: GENODEF1EK1 | IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

Durch Ihre Zustiftungen wird die Hilfe langfristig wirksam. Wer ein aktuelles Projekt fördern will, gebe bitte „Spende“ und die Projektnummer an. Bitte geben Sie Ihren Namen und Adresse an, damit wir Ihnen eine Zuwendungsbescheinigung ausstellen können.

- מזל טוב, אילן!  
MAZEL TOV, ILAN!

- עם ישראל חי!  
AM ISRAEL CHAI! ISRAEL LEBT!  
GRÜSSE ZUM 80. GEBURTSTAG



Ilan Brunner gab mit seiner Frau Esti dem Disraeli-Projekt Gesicht, Vision und ein Herz

Ilan Brunner, unser Freund in Israel, feierte am Ostersonntag seinen 80. Geburtstag! Selbst Opfer der Naziverfolgung, hat er sein Leben dafür eingesetzt, Brücken zu bauen, damit Israelis und Deutsche ihre Beziehungen gegenseitig vertiefen.

Geboren wurde er 1934 in Prag als Kind jüdischer Eltern. Seine Mutter war eine bekannte Solo-Violinistin. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 veränderte sich das Familienleben radikal. Noch heute steht Ilan der brutale Abtransport des kostbaren Flügels durch deutsche Besatzer aus der elterlichen Wohnung lebendig vor Augen. Ebenso der erzwungene Umzug aus der Wohnung an der Moldau mit Blick auf den Hradschin in eine kleine Altstadtwohnung, die sie mit drei weiteren Familien und ihren Kindern teilen mussten. 1939 schickten die Eltern den Fünfjährigen und seinen älteren Bruder mit einem Kindertransport nach England. Dass sie die Söhne allein in die Fremde schickten, haben ihnen Freunde und Verwandte damals sehr übel genommen und sie regelrecht gesellschaftlich isoliert. Damals wusste noch keiner, dass ihnen genau dieses das Leben retten würde. Als Ehepaar „ohne Kinder“ konnten die Eltern noch vor der Deportation der Juden nach Israel auswandern, während viele ihrer Verwandten und Freunde im Holocaust ermordet wurden.

In England wurden die Brüder gut aufgenommen, Ilan aber erlebte die Zeit, ohne die tröstliche Nähe von Vater und Mutter, als überaus schwer. Umso größer war die Freude, als sie nach dem Krieg in Israel Wiedersehen feiern konnten. Weil Ilan Deutsch sprach, wurde er als Reserveoffizier zum Begleiter und Übersetzer für

deutschsprachige Gäste. Häufig wurde ihm die Frage gestellt: „Was können wir für Israel tun?“ Diese Frage wurde für ihn zum Auslöser für eine neue Initiative. Gemeinsam mit seiner Frau Esti († 2010) gründete er 1999 das „Disraelis“-Projekt (Disabled Israelis) und regte an, dass Opfer von Anschlägen und beim Militärdienst verwundete junge Israelis in deutschsprachige Länder eingeladen werden, um eine „Auszeit vom Terror“ zu bekommen. Im Laufe der Jahre vermittelte er so ca. 1000 junge Erwachsene nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz. Wir als OJC hatten mehrere Disraelis-Gruppen in Reichelsheim und Weitenhagen zu Gast. Das waren bewegende Begegnungen mit prägenden Erfahrungen für beide Seiten. Viele junge Deutsche sind zu Freunden Israels geworden und haben eine neue Sicht auf dieses Land, seine Geschichte und seine Menschen erhalten. Ilan selbst macht häufig die Erfahrung, dass die Israelis als Botschafter für ein anderes Deutschland in ihre Heimat zurückkehren. Auch die Begegnungen in Weitenhagen und Greifswald mit israelischen Eltern, die Kinder bei Anschlägen und Kämpfen verloren haben, haben einen tiefen Eindruck hinterlassen und für manchen Israeli den Beginn eines persönlichen Heilungswegs markiert.

„Durch diese Begegnungen geschieht ein Abbau von Vorurteilen und durch das Kennenlernen entstehen neue Beziehungen zwischen unseren Völkern. Ich nenne es auch ein Band der Freundschaft“, sagte Ilan in einer Rede am 9. November 2008 in Reichelsheim. Eine große Freude ist für ihn, die „Kinder Israels“ von heute zu erleben. Die geplante Vernichtung des jüdischen Volkes ist nicht gelungen. Israel lebt und hat Freunde





Zu Gast bei den Enkeln der Täter: Die Annäherung ist und bleibt ein lohnendes Wagnis



Von der Wüste Juda ins Odenwälder Rapsfeld – Brückenschlag zwischen Lebenswelten

in Deutschland! Seine Liebe zum eigenen Volk hat uns gelehrt, was ein Volk stark und lebendig macht.

Die *ojcos-stiftung* ehrt Ilan Brunner mit dem zum 10. Jubiläum ins Leben gerufenen *ojcos*-Stiftungspreis. Die Auszeichnung des Ehepaars Ilan und Esti Brunner für die besonderen Verdienste auf dem Feld von Völkerverständigung und Versöhnung soll ihr Engagement einer weiteren Öffentlichkeit bekannt machen und Menschen der kommenden Generation ermutigen, Wege der Versöhnung zu suchen. Auch im 21. Jahrhundert müssen Verständigung und Frieden in der Welt wachsen! Die Preisverleihung erfolgt am 29. Mai 2014 im Rahmen des Tages der Offensive in Reichelsheim.

### Lieber Ilan!

Wir sind von Herzen dankbar, dass wir in Dir einen kostbaren Freund gewonnen haben, der trotz schwerer persönlicher Erfahrungen mit unserem Volk stets bereit ist, uns Deutschen die Hand entgegenzustrecken – wenn wir nicht vergessen, was geschehen ist!

Wir gratulieren Dir herzlich zum Geburtstag und zu einem erfüllten Leben. Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit Dir in Reichelsheim. Im Namen der ganzen OJC-Gemeinschaft: Schalom!

Dein

*Michael*  
Michael Wolf



Die Narben des Krieges sind nicht verheilt. Monika und Michael Wolf mit Freunden beim Gegenbesuch



Geteiltes Leid: Mit verwaisten israelischen Eltern im Gespräch am Greifswalder Bodden

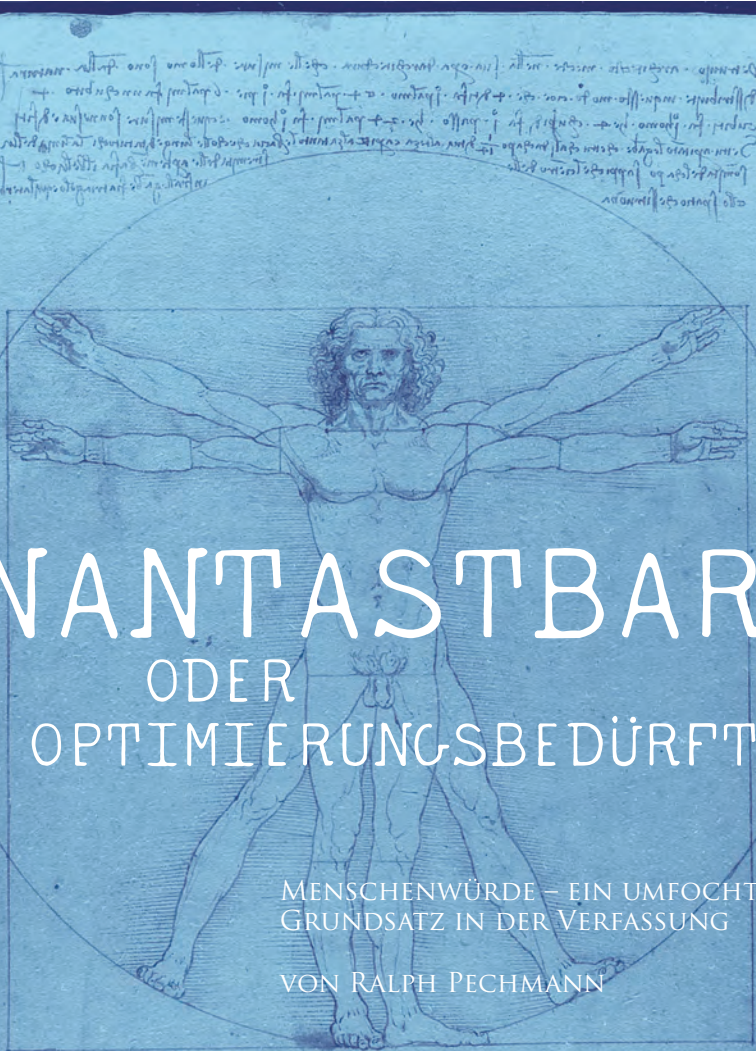


Das Ehepaar Pfarrer Wolfgang und Elke Breithaupt aus Weitenhagen mit dem Preisträger in Israel

# UNANTASTBAR ODER OPTIMIERUNGSBEDÜRFTIG?

MENSCHENWÜRDE – EIN UMFOCHTENER  
GRUNDSATZ IN DER VERFASSUNG

VON RALPH PECHMANN





Unter den Grundrechten hat die Menschenwürde eine besondere Stellung. Das gilt für die Allgemeine Menschenrechtserklärung (AEMR) der Vereinten Nationen und ebenso für das Grundgesetz unseres Landes. So erklärte der Parlamentarische Rat der Bundesrepublik 1949 kurz und bündig: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (Art. 1 Abs. 1 GG). Er stellte sie allen Grundrechten als Fundamentalnorm voran. Kaum eine andere Nation hat die Menschenwürde ihrer Verfassung so elementar zugrunde gelegt, geschweige denn als ersten Artikel platziert. Über 50 Jahre galt der erste Kommentar zu Artikel 1 GG als maßgebend für das Verständnis der Menschenwürde\*, aber seit der Neu-Kommentierung des Grundgesetzes 2003 vollzieht sich schrittweise ein tiefgreifender Wandel.

## Rechtlicher Ewigkeitsbestand der Würde

Aufgrund der Erschütterungen des Dritten Reiches wollte der Parlamentarische Rat 1949 einen Damm gegen jede offene oder verdeckte Wiederkehr dessen errichten, was zu dem größten Verbrechen an der Menschlichkeit in Deutschland vor 1945 geführt hatte. Das „Nicht-antasten“ der Menschenwürde sollte „einen absoluten, d.h. gegen alle möglichen Angreifer gerichteten Achtungsanspruch“ proklamieren, sowohl gegen den Angriff durch Einzelne wie gegen staatliche Manipulation. Art. 10 Abs. 2 GG bekräftigte dieses Anliegen: „In keinem Falle darf ein Grundrecht in seinem Wesensgehalt antastet werden.“ Diesen Wesensgehalt entfaltet der Kommentar zu Art. 1 GG, da beim Grundgesetzgeber „Gott als Urgrund alles Geschaffenen nicht durchgesetzt werden konnte“, man sich aber einvernehmlich zum „sittlichen Wert der Menschenwürde“ als dem zentralen Erbe europäischer Geistesgeschichte bekannte. Die Menschenwürde ist zwar Teil unseres Grundgesetzes, aber nicht als ein Grundrecht zu verstehen, sondern als das „Recht, Rechte zu haben“, wie es der Verfassungsrechtler Christoph Enders 1997 aus-

drückte. Dieser Artikel wurde als Fundamentalnorm mit einer Ewigkeitsgarantie durch Art. 79 Abs. 3 GG gesichert: „Eine Änderung dieses Grundgesetzes, durch welche ... die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze berührt werden, ist unzulässig.“ Nicht einmal eine Zweidrittel-Mehrheit des Bundestags wäre dazu in der Lage. Darum kommt den Kommentaren, die diesen Artikel erklären, stets eine wichtige Bedeutung für die konkrete Rechtsprechung zu.

## Wesensgehalt

Die Debatte um die Menschenwürde hat gegenwärtig Hochkonjunktur. Sie ragt mit ihren religiösen und rationalen Anteilen unzeitgemäß in die Postmoderne hinein. Das Konzept wurzelt tief in der Geschichte Europas und verdankt sich der komplexen Wechselwirkung von griechischer Philosophie, römischem Rechtsdenken und dem jüdisch-christlichen Menschenbild. In der attischen Polis waren die der Würde zugemessenen Grund- und Bürgerrechte dem griechischen Bürger vorbehalten; den Nichtgriechen – „barbaros“ – standen sie nicht zu. Auch das römische Recht machte diese Unterscheidung und schützte die Standeswürde seiner Bürger gegenüber den Völkern der eroberten Gebiete. Das jüdisch-christliche Denken leitet die Würde des Menschen von der Gottebenbildlichkeit her. Die Gleichheit aller vor Gott und vor seiner Thora meinte ein unverlierbares Minimum, das alle Menschen miteinander teilen. Thomas von Aquin beschrieb sie als „Wasserzeichen“ des vernünftigen Naturwesens Mensch.

Im Streit um die Frage, was den Menschen wesentlich auszeichne, brachte Immanuel Kant sein Staunen über die *Idee* der Würde, „die zu bewundern wir nicht aufhören können“, zum Ausdruck. Sie sei eine dem natürlichen Vernunftwesen Mensch innewohnende Mitgift, die sich nicht aus der menschlichen Realität ableiten lasse, aber dennoch an ihm aufleuchte. Diese gemeinsame Mitgift sei die (transzendente) Ursache für jegliches Moral- und Rechtsbestreben und sei gegen keinen anderen Wert einzutauschen: „Im

Reich der Zwecke hat alles entweder einen *Preis* oder eine *Würde*. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch ein anderes *Äquivalent* gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein *Äquivalent* verstatet, das hat eine *Würde*. (...) Das aber, was die Bedingung ausmacht, unter der allein etwas Zweck an sich selbst sein kann, hat nicht bloß einen relativen Werth, d.i. einen Preis, sondern einen inneren Werth, d.i. *Würde*.“ Diese Gedanken führen uns unmittelbar in die Fragen der Gegenwart.

## Eingeschränkte Geltung der Menschenwürde

Menschenwürde als zentrale sittliche Kategorie der europäischen Geistesgeschichte ist der grundlegende und verbindliche Maßstab für alles staatliche Handeln. Die Menschenwürde wurde „oberstes Konstitutionsprinzip allen objektiven Rechts“ (Maunz/Dürig) – vor jedem positiven Recht. Sie galt im Rechtsstreit als „Autorität“ zur Klärung der Frage, welches der Grundrechte der Menschenwürde am wirksamsten Geltung verschaffen konnte. Dabei durfte sie selbst keiner Abwägung mit den anderen Grundrechten (der persönlichen Freiheit, Art. 2 Abs. 1, dem Recht auf Leben, Art. 1 Abs. 2 oder der Gleichheit vor dem Gesetz, Art. 3 GG) unterzogen werden.

Das Ringen in den 1970er Jahren um die Rechtmäßigkeit von Schwangerschaftsabbrüchen förderte eine Würde-Kollision zutage: jene zwischen der Würde des Fötus und der Würde der Frau. Die aus der Genforschung entlehnten Überlegungen, ein Embryo sei nicht in allen Entwicklungsphasen stringent als Mensch erkennbar, ließen die Möglichkeit eines bedingten Würdeschutzes als Frage aufkommen. Später machten die Stammzellenforschung und die Präimplantationsdiagnostik (PID) den Zugriff auf das menschliche Leben in seiner frühesten Form zur Option. (Aber auch die Kontroversen um die Folter von Kriegsgefangenen in Guantánamo mit rechtlichem Sonderstatus seit den dramatischen Ereignissen vom 11.9.2001 brachten eine neue Dynamik in die Debatte der

Würdekollision.) In Deutschland wurde 2003 der Verfassungsrechtler Matthias Herdegen beauftragt, mit einem ergänzenden Kommentar zu Art. 1 Abs. 1 GG diesen neuen Herausforderungen zu begegnen. Darin wurde zum ersten Mal die Unantastbarkeit der Menschenwürde durch die Feststellung relativiert, der Wesensgehalt der Würde sei zwar abendländisches Erbe, entfalte aber als rechtsfremder Ballast im positiven Recht eine „beachtliche Suggestivkraft“ und behindere damit eine „Exegese der Menschenwürde als Begriff des positiven Rechts“. Was soll dies besagen?

## Positives und soziologisches Rechtsprinzip

Positives Recht (lat. *ius positivum*) meint die „reine Rechtslehre“ (Hans Kelsen), die sich an den formalen Strukturen des Rechts orientiert, ohne auf inhaltliche Fragen einzugehen, um dadurch unabhängig von naturwissenschaftlichen, ethischen und rechtspolitischen Wertungen zu sein. Die Lehre vom Naturrecht orientiert sich dagegen an „überpositiven“ oder auch qualitativen Maßstäben, zu denen u.a. die Lehre vom Menschen als vernünftigem Naturwesen zählt. Diese fließen in die juristische Rechtsprechung und Gesetzgebung ein, indem sie dem Menschen Eigenrechte zugestehen, die nicht per Recht gesetzt werden, sondern deren Anerkennung bereits vorausgesetzt wird und über die man sich im Rechtsdiskurs verständigen muss. Die soziologische Rechtsphilosophie orientiert sich an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, welche die Rechtsauslegung berücksichtigt und einbezieht.

Herdegen versuchte mit seinem Kommentar, positives Recht und soziologische Rechtsphilosophie zu verbinden und die Menschenwürde samt ihrem Geltungsanspruch zum Gegenstand meinungsbildender juristischer Konsensfindung zu machen. Das ist eine fundamentale Umdeutung des Begriffs. Die Menschenwürde, die bislang als Voraussetzung der Grund- und Menschenrechte galt, wandelt sich in diesem Kommentar sukzessive von einer unbedingten Rechtsnorm zu einer

abwägungsoffenen Rechtsnorm unter anderen. Ernst-Wolfgang Böckenförde, der von 1983 bis 1996 dem Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts angehörte, warnt: Der neue Kommentar reiße die Menschenwürde als „Pfeiler im Strom“ des verfassungsrechtlichen Diskurses“ aus seinen Fundamenten und unterwerfe sie der „Gesellschaft der Verfassungsinterpreten“, die sich damit selbst eines verbindlichen Kanons beraubt hätten. Der Stein des Anstoßes sei aus dem Weg geräumt – was man aus zweckrationalen Rechtsinteressen in Kauf nehme. Wenn aber die Würde nun der „prozesshaften Betrachtung des Würdeschutzes mit entwicklungsabhängiger Intensität eines bestehenden Achtungs- oder Schutzanspruchs“ (Herdegen) unterliege, dann habe das weitreichende Konsequenzen.

### Nagelprobe: Würde des ungeborenen Menschen

Unsere Sicht von der Würde des ungeborenen Menschen entscheidet wesentlich über „die fundamentale Solidarität, welche alle Menschen zu einer Menschheitsfamilie verbindet“, so der katholische Philosoph Robert Spaemann. Die neuen Vorgaben der Rechtsinterpretation sind da sehr aufschlussreich. Bleiben wir beim Beispiel des Lebensschutzes. Der Verfassungsrechtler Horst Dreier meint, dem Embryo fehlten alle Voraussetzungen, „die für die Menschenwürde konstitutiv seien: Ich-Bewusstsein, Vernunft, Fähigkeit zur Selbstbestimmung.“ Dem hält Böckenförde das Argument entgegen, es sei willkürlich, bestimmen zu wollen, wann menschliches Leben als Leben zu gelten habe: „Das (genetische) Programm der Entwicklung ist bereits vorhanden, bedarf nicht mehr einer Vervollständigung; es entfaltet sich im Zug des Lebensprozesses ungeachtet unentbehrlicher mütterlicher Hilfe nach Maßgabe eigener Organisation. ... Warum soll es gerade die Nidation, die Ausbildung der Hirnrinde, die beginnende Bewegung im Mutterleib, die Geburt, die Fähigkeit Schmerz zu empfinden sein? Die Beliebigkeit, die hier obwaltet, ist offenkundig.“ Günter Dürig, der die Würde im Menschsein als solchem verankert

wissen wollte, hatte noch gefolgert: „Im Augenblick der Zeugung entsteht der neue Wesens- und Persönlichkeitskern, der sich hinfort nicht mehr ändert. In ihm ist alles Wesentliche und Wesenhafte ... dieses Menschen beschlossen. Er treibt zur Entfaltung dessen, was keimhaft in ihm liegt und bewirkt, das der Mensch, mag er wachsen oder vergehen, er selber bleibt.“ Mit der Geltung des Würdeschutzes für den Embryo ist dieser „Inhaber des Grundrechts auf Leben im Sinne des Art. 2 II GG“, so folgert Böckenförde. Nach der bitteren Erfahrung einer entfesselten Wissenschaftsgläubigkeit, die in der Erbforschung der Medizin des Dritten Reiches zu ihrem zynischen Höhepunkt gelangte, sollte kein menschliches Subjekt, in welcher Entwicklungsstufe es sich auch befindet, jemals wieder dem experimentellen Erkenntnisdrang anheimgegeben werden. Geht man davon aus, dass die Würde, wie Kant formuliert, als „moralische, von der Menschheit unzertrennliche Anlage“ dem Menschen inhärent ist, dann hatte das Bundesverfassungsgericht Recht, als es den menschlichen „Zweck an sich selbst“ oder auch sein „Dasein um seiner selbst willen“ (Böckenförde) zum Kernbestand menschlichen Person-Seins erklärte und die PID zurückwies. Im Juli 2011 stimmte der Bundestag einem Gesetzesentwurf über PID in engen Grenzen zu, um Rechtssicherheit zu schaffen. Wird aber die Frage des Person-Seins (bin ich ein Jemand oder ein Etwas) vom Forschungsstand oder einem momentanen gesellschaftlichen Befund erneut präjudiziert (rechtlich vorentschieden), gilt die Würde und damit das Person-Sein eines Menschen auf Abruf. Und genau das ist eine juristische und ontologische Anmaßung. „Entweder sind Menschen immer Personen, oder sie werden es nie“, argumentiert Robert Spaemann.

Der Mensch kann letztlich nicht über seine Würde verfügen, macht Spaemann an folgender Ausführung anschaulich: Stellen wir uns vor, ein Mensch verschwände durch einen Mord spurlos, unbemerkt, ohne dass sein Verlust einem anderen ein Wert sei, durch den er ärmer würde. Hat er nicht auch unabhängig davon eine Würde? Oder: Es könnten sich alle Subjekte in einer ato-

marem Katastrophe vernichten, ohne dass ihr Tod ein Verlust sei, weil keiner mehr übrig bliebe, der an diesem Verlust litte oder dies ein Verbrechen nennen könnte. Was bliebe von der Würde übrig, wenn es niemanden gäbe, der ihr einen Wert zumisst? Es blieben nur zwei Gründe, die unbedingte Würde des Menschen zu postulieren: Entweder der Mensch überlebt seinen eigenen physischen Tod und existiert weiter, nachdem ihm Unrecht angetan wurde oder aber eine andere, unabhängige Instanz, nämlich Gott, existiert, von dem der 116. Psalm sagt: „Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen“. Hier wird deutlich, dass dem Begriff Würde etwas Unverfügbares, eben Sakrales anhaftet.

## Würde als Prinzip und Optimierungsgebot

Das sieht Susanne Baer, seit 2011 Richterin am Bundesverfassungsgericht, freilich anders. Für sie ist die herkömmliche Sicht auf die Menschenwürde als unantastbare Rechtsnorm „mit schwerem Gepäck beladen“ – sowohl philosophisch, als auch religiös. Die „unantastbare“ Menschenwürde, einst als „Damm gegen jede offene oder verdeckte Wiederkehr“ des Nationalsozialismus eingeführt, sei zu einem Hindernis geworden. Es reiche nicht, nur unangemessene staatliche Eingriffe abzuwehren, sondern „den Menschen als unbedingt zu achtenden Selbstzweck“ zu schützen. So gesehen sei der Würdeschutz nicht nur ein „Abwehrrecht“ (R. Spaemann), sondern gelte zugleich als ein Anspruchsrecht für noch einzulösende Lebensqualitäten. Aus dem Anspruch der Würde ergäben sich also rechtliche Verbote und Gebote. Maßstab der Gebote sei vor allem die Verteilungsgerechtigkeit, die rechtlich nach dem Grundsatz der Gleichheit vollzogen werden soll. Nach Baers Einschätzung gerät die Würde als nicht näher zu begründender Bezugspunkt (Referenz) zum „Einfallstor für Partikularethiken“, die dem säkularen Rechtswesen Grenzen setzen und die Deutungsmöglichkeiten der Menschenwürde als positives und sozialphilosophisches Rechtsprinzip minderten. Was Baer aber nicht problematisiert, ist die Tatsache, dass das Ver-

ständnis des Begriffs Menschenwürde ohne naturrechtliche Argumentation gar nicht hinreichend *begründbar* ist, lediglich *anwendbar*. Bei Lichte betrachtet tritt in der Argumentation von Baer an die Stelle der Unantastbarkeit der Würde der unbedingte Wert der Gleichheit. Würde ist nicht mehr *absolut* im Subjekt selbst zu begründen und zu behaupten, sondern *relativ*: im Vergleich der Subjekte miteinander. Dabei lege eine Mehrheit fest, worauf sich Würde beziehe und nehme so Minderheiten die Chance, ihre berechtigten Ansprüche zu Wort zu bringen. Zwar ist die Unantastbarkeit als moralisches „Nie wieder!“ oder „Es darf nicht sein!“ unverzichtbar, aber als „juristisches Tabu“ wirkt sie „destruktiv“. Um das Konzept Menschenwürde „zu retten“ schlägt sie vor, sie nicht länger „als Recht, sondern als Prinzip“ zu verstehen, „damit (sie) im Zusammenspiel mit Freiheit und Gleichheit besser verstanden werden kann.“ Damit wäre die Menschenwürde ein ebensolches „Optimierungsgebot“, wie es auch die Grundrechte der Freiheit und Gleichheit sind.

## Menschenwürde: Gabe oder Staatsaufgabe?

Es ist die Quadratur des Kreises, wenn man an der Unantastbarkeit der Menschenwürde festhält, diese aber in Rechtsstreitigkeiten als überkommenes Tabu behandelt und die Wahrung der Würde in der Urteilsfindung zu optimieren versucht. Spaemann weist zu Recht darauf hin: Beim ständigen Abwägen wird das Gegebene zugunsten des noch Ausstehenden rechtlich und gesellschaftspolitisch immer mehr in die zweite Reihe gerückt und in seiner Geltung reduziert.

Die Frage ist auch 2014 eine grundsätzliche: Betrachten wir die Würde des Menschen, dieses höchste Gut, als ein gegebenes Minimum, das nicht zu hinterfragen ist und „unter das niemand sinken kann“ (Spaemann), oder als ein anvisiertes Maximum, dem wir durch andauernde Optimierung entgegenzustreben haben? Die minimalistische Sicht verzichtet darauf, die Würde zu operationalisieren. Für sie bildet

Würde das Fundament, auf dem die jeweiligen Grundrechte als Eckpfeiler der Gesetzgebung und Rechtsprechung ruhen. Das Recht auf freie Meinungsäußerung, auf Religionsausübung, auf Eingehen einer Ehe, auf körperliche Unversehrtheit usw. sind historische Ausformungen für den Schutz der Menschenwürde. Die maximalistische Sicht denkt umgekehrt: Sie erklärt die jeweiligen Grundrechte der Person mitsamt der Würde zu Leitprinzipien, denen die Rechtsformung und Rechtsprechung zu folgen hat. Dazu gehört es, alle Umstände abzuschaffen, die dem Prinzip der Gleichheit zuwiderlaufen und damit die Würde eines Menschen verletzen oder beeinträchtigen könnten.

Daraus folgt die unterschiedliche Dynamik der Gebote und Verbote. Wenn für die Menschenwürde gilt, dass sie Mitgift ist (und nicht Resultat eines Lebens), ist das Prinzip der Unantastbarkeit bereits im Kern erfüllt. Nicht nur die Gesetze tragen dieser vorgeordneten Prämisse Rechnung; der erste und stärkste Appell ist an das sittliche Subjekt der Würde, an mich selbst gerichtet: Ich soll und darf die verliehene Würde am anderen und an mir selbst nicht verdunkeln. Es ist der Appell an die mündige Person und ihre Bereitschaft zur Selbstleitung und Selbstbescheidung. „Sich-zurücknehmen-Können, Sein-lassen-Können“ (Spaemann) sind sittliche Freiheitsmerkmale dieser Vorstellung von Würde.

Gilt jedoch das Optimierungsprinzip, dann ergeht der stärkste Appell an den Staat und sein Rechtssystem, in dem das Tun und Lassen der anderen (der Mehrheiten und Stärkeren) um der Wahrung der *eigenen* Würde (der Minderheiten oder Schwächeren) willen reguliert werden muss. Und das mit Maßnahmen von Verbot und Vorschrift, stets in peinlich genauer Abwägung der Grundrechte diverser konkurrierender Interessengruppen. Wenn es gut läuft, fungiert die Menschenwürde als juristisches *Prinzip*, in dem Freiheits-, Gleichheits- und Selbstbestimmungsrechte einander gegenseitig optimieren. Doch braucht es dazu einen starken Staat und eine ausgefeilte Rechtsprechung. Immer neu müssen

die Mängel in der Optimierung der Würde von in Erscheinung tretenden „Opfern“ aufgedeckt und immer neue Regeln der Gleichheit für ihre Realisierung bereitgestellt werden.

## Nach wessen Bilde eigentlich?

Damit wären wir aber bei der Umstülpung dessen angelangt, was die Väter des Grundgesetzes zu verankern versuchten. Der Staat, vor dessen Zugriff die Menschenwürde durch ihre Verankerung im Grundgesetz geschützt werden sollte, wird zum Hauptagenten ihrer Interpretation, indem er konkrete Anliegen seiner Bürger zugunsten einer abstrakten, idealen Gleichheit für zweitrangig erklärt! Die Moral des Rechtsapparates wird zur Grundlage der Rechtsprechung. Dies aber leistet gerade der Ausbildung von totalitären Strukturen Vorschub. „Die Forderung unbedingter Achtung der Menschenwürde ist inkompatibel mit der Forderung ihrer maximalen aktiven Beförderung“, schreibt Spaemann. Dem Menschen, der sich der transzendentalen Verankerung seiner Selbst entledigt, sich und sein Gegenüber nicht mehr als Abbild eines unverfügbaren Urbildes verstehen kann, bleibt nichts anderes übrig, als sich als gesellschaftliche Person zum Maß ihrer Selbst zu setzen. Was sollte diese Person, der Gleichheit als Würdeersatz dient, davon abhalten, ihre Mitmenschen, ihr Umfeld und die ganze Welt nach dem eigenen Bilde formen und optimieren zu wollen? ■

\* Der Kommentar von Theodor Maunz u. Günter Dürig („Maunz/Dürig“), 1958 begründet und ständig erweitert.

R. Pechmann widmet sich ausführlich der juristischen Beurteilung von Menschenwürde in *Menschenwürde – unantastbarer Wert oder optimierungsbedürftiges Prinzip?* Bulletin 21 (2012) des DIJG. Zu bestellen beim OJC-Versand (s. S. 92).



Ralph Pechmann (OJC),  
Diplompädagoge, Mitarbeiter des  
Deutschen Instituts für Jugend und  
Gesellschaft



## Abschied

Anfang April haben wir **Silke Scholl** mit einem weinenden und einem lachenden Auge aus der OJC verabschiedet. 1998 kam sie ins Jahresteam, anschließend blieb sie als Mitarbeiterin. Nach einer Zeit in Israel und in ihrem Beruf kam sie noch einmal zur Mitarbeit in die Schlossgemeinschaft zurück. Insgesamt 11 Jahre hat sie mit uns gelebt, gearbeitet, gelacht, gerungen und mit ihren kreativen Gaben unseren Häusern und Festen eine eigene Note gegeben. Nun ist sie wieder in ihrem Beruf als Erzieherin tätig.

**Liebe Silke**, wir danken von Herzen für die gemeinsame Wegstrecke und wünschen Dir Gottes gutes Geleit für alles Kommende.



## Neue Häfen der Hoffnung

**Alex Krutov**, Mitgründer des St.Petersburger Straßenkinderprojekts **Pristin / The Harbor**, berichtete uns bei seiner Stippvisite im April vom Ausbau einer weiteren Wohnung für jugendliche Waisen, deren Ankauf die OJC mit 58000 Euro ermöglicht hatte. Hier und in den Bildungsstätten von Pristin bekommen die Jugendlichen, die der staatlichen Fürsorge entwachsen, aber auf ein eigenständiges Leben noch nicht vorbereitet sind, notwendige Starthilfe in den Berufs- und Lebensalltag. Für das Pristin-Team ist besonders spannend, dass das Modell Schule macht. In sechs Städten Russlands haben sich Wohngruppen gebildet, eine weitere in Kasachstan steht vor dem Start! Das große Ziel in den kommenden Jahren: viele weitere Zellen im ehemaligen Sowjetreich ins Leben zu rufen. Das ist Hoffnung für Tausende von Sozialwaisen!



## Eine Offensive für das gemeinsame Europa

Zum Thema Identität und Integration referierte **Írisz Sipos**, Mitglied der OJC-Kommunität, auf einer Konferenz im März in Budapest. Ungarische Emigrantinnen aus 17 Ländern in Europa und Übersee trugen die Schätze ihrer Erfahrungen im **Plenarsaal des ungarischen Parlaments** zusammen. Die Gäste lauschten gespannt dem Bericht über die Aufbrüche im heißen Frühling 1968, als sich die OJC formierte, um für eine tragende Versöhnung zwischen den Generationen, den Geschlechtern und den Völkern einzutreten. Die Frauen waren sich einig: Auch im EU-Wahljahr 2014 brennen uns die Fragen nach Frieden, Identität, Geschlechtergerechtigkeit und unserem christlich-jüdischen Erbe unter den Nägeln. Es braucht in Ost und West engagierte, offensive Christen: Männer und Frauen, die ihr Herz riskieren!



## Bei Roma-Freunden in Varna (Bulgarien)

Nach dem gelungenen OJC-Baucamp mit einer Gruppe junger Männer aus Varna im letzten Sommer waren drei unserer Ehemaligen, Andreas, Annika und Benedikt, auf eigene Initiative zum **Gegenbesuch im Roma-Getto** der Stadt am Schwarzen Meer. Ein herzliches Willkommen, ein abwechslungsreiches Programm, das obligatorische Fußballspiel und der fröhliche gemeinsame Lobpreis haben die Freundschaft über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg weiter vertieft. Alle waren sich einig: Fortsetzung folgt, wir kommen wieder!



## Das Beste ist ein Danken

Mehr als 25 Jahre hat **Anita Trautmann** in der OJC mitgearbeitet, sich mit Herz, Verstand, Mut, Kraft und Gelassenheit den Herausforderungen gestellt und unseren Auftrag voll mitgetragen. Zuerst im Schloss, bald in der Verwaltung, wo sie unsere Spezialistin für das deutsche Arbeits- und Sozialrechtssystem wurde. Immer auf dem neuesten Stand hat sie uns mit großer Geduld informiert und beraten und die Personalbuchhaltung kompetent geführt.

*Liebe Anita*, wir danken Dir herzlich, für Dein offenes Ohr für die persönlichen Anliegen der Mitarbeiter, für Deine Treue und die guten Spuren, die Dein Wirken hier hinterlässt. Auch im Ruhestand bleibst Du uns als Freundin erhalten. Dir und Deinem Mann Willi Gottes Segen für den neuen Lebensabschnitt!

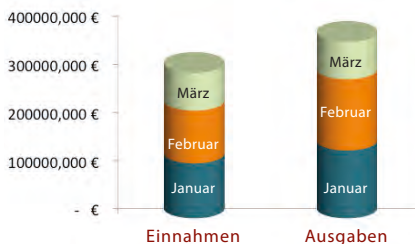


# SPENDENBAROMETER AKTUELL

## Liebe Freunde,

Jedes OJC-Finanzjahr fordert unser Vertrauen heraus, wenn in den ersten Monaten die Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben wächst. Danke, dass Sie seit Beginn des neuen Jahres mit Ihren Gaben wieder zu uns standen. Damit wir die vor uns liegenden Aufgaben erfüllen können, rechnen wir auch weiter mit Ihrer Hilfe: In diesem Jahr werden drei neue Familien zur OJC-Gemeinschaft stoßen, um zu prüfen, ob sie den Auftrag der OJC dauerhaft mittragen wollen und können. Der Ausbau des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg, auf dem Mitte April die neue Saison mit den ersten Gästegruppen begonnen hat, geht in eine neue Phase; auch die Arbeit in unseren anderen Bereichen wollen wir offensiv weiterführen. Wir danken Ihnen für Ihre Verbundenheit und Unterstützung, die eine wichtige Voraussetzung dafür sind!

Ihre  
Michael Wolf, Geschäftsführer; Günter Belz, Schatzmeister



### Januar bis März 2014

Einnahmen	Ausgaben	Ergebnis
302.899,25 €	367.366,56 €	-64.467,31 €

# LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



## ZU SALZKORN 1/2014

**D**as neue Salzkorn ist angekommen und hat mir sehr gefallen.

Das Bild, das Sie meinem Artikel zugesellt haben, spricht mich auch sehr an.

Möge dieses Heft und möge überhaupt Ihre OJC-Kommunität reiche Frucht bringen.

*Piet van Breemen SJ, Nijmegen, NL*

**D**anke für das Interview über „Miteinander für Europa“! Unsere Kirchgemeinde unterhält seit vielen Jahren Partnerbeziehungen mit drei kleinen ländlichen Kirchgemeinden in den Niederlanden. Der katholische Priester, den wir dabei kennengelernt haben, erwähnt in jedem Grußwort, das er bei den Begegnungen spricht, das Motto „Europa eine Seele geben“. Nun hilft Euer „Salzkorn“ mir, diesen Zusammenhang zu begreifen! Bei mir, dem Lutheraner mit vielen guten Erfahrungen bei der GGE, hat der Gebrauch der Fünf Schlüssel in den letzten Jahren besonders zu einer großen Öffnung hin zur Katholischen Kirche geführt. Und auch mir ist dabei wichtig, dass ich lerne, „vom anderen her zu sehen“, ohne dass die Unterschiede verwischt oder ausgeblendet werden. Ich bin mit 77 Jahren alt genug, um wohl zu wissen, was ich meiner Kirche verdanke: vor allem die Vertrautheit mit dem biblischen Wort und das sich daraus ergebende Gebet. Aber zu gleicher Zeit wurde durchaus auch meine „Treue zu meiner Tradition“ in Frage gestellt! Denn zur Treue zu meiner Tradition gehören leider Vorurteile gegenüber der Tradition z.B. unserer katholischen Geschwister. Ich habe in den vergangenen Jahrzehnten viele ökumenische Gebetswochen miterlebt und sehe, wie schwer es hier auf dem platten Land immer noch ist, miteinander in eine Atmosphäre zu kommen, wo man über das

Trennende sprechen und beten kann, anstatt immer nur zu wiederholen, dass es zwischen uns viel mehr Gemeinsames als Trennendes gibt. Ob beim gemeinsamen Weitergehen auch das Infragestellen der „Treue zu meiner Tradition“ gehört? Wenn ich „vom anderen her sehe“, gilt das wohl gerade im Hinblick auf das Reformationsgedenken 2017 in der EKD.

*Klaus Mohr, Pfarrer i.R., Seehausen (Altmark)*

**S**eit Jahren begleite ich im Hintergrund Ihre wichtige Arbeit, die es so an keiner anderen Stelle gibt. Frau Irmela Hofmann hatten wir einmal zu unserer Jahrestagung „Evangelische Schlesier“ in Herrenberg unter uns. Ihr Bruder Pfr. Eberlein leitet heute noch die Gemeinschaft in Baden-Württemberg. Ich sehe Ihre Arbeit als Seismograph für Gottes Wirken in unserer Zeit. Danke vielmals für alles Anteilgeben, auch dass Sie immer wieder Menschen mit Charisma entdecken, die uns auf dem Weg halten. Ich habe in den 80er Jahren den katholischen Spiritual Heinrich Spaemann in Ihrem Kreis kennengelernt, für mich ein Großer im Reich Gottes.

*Renate Morlock-Gulitz, Pforzheim*

**Wir freuen uns, von Ihnen zu hören! Ihre Rückmeldung auf die Themen in unseren Heften, Ihre Meinung – auch kontrovers – ist wichtig auch für unser Gespräch in der Redaktion und unter unseren Lesern. Wenn Sie den Impuls haben, uns zu schreiben: Bitte tun Sie es!**

**Danke,**

**Ihre OJC-Redaktion**

# OJC-PATENAKTION

Hängen  
Sie sich ein?

## WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in der Evangelischen Kirche, entstanden 1968, heute in Reichelsheim/Odenwald und Greifswald zu Hause. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

**WIR SETZEN** uns offensiv für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein. Wir nehmen Stellung zu Themen, die uns alle angehen und kontrovers diskutiert werden und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen. Unser Auftrag ist es, jungen Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben. Unsere Stärke ist das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

## ZU UNS GEHÖREN

ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen – Familien, Singles, junge Erwachsene (FSJ und Bundesfreiwilligendienst) und Ruheständler – die miteinander leben und arbeiten, beten und feiern. Ein Freundeskreis von etwa 15.000 Menschen trägt dieses Werk durch ihre Spenden.

**WIR BRAUCHEN** Freunde, die sich im Gebet und mit Spenden verbindlich zu unserem Auftrag stellen. Sie ermöglichen uns, perspektivisch zu denken und zu planen. Über 300 haben bereits eine OJC-Patenschaft übernommen. Wir suchen weitere Paten, die uns in Fürbitte und Tat zur Seite stehen.

## MACHEN SIE MIT: 1 EURO AM TAG, 30 EURO IM MONAT

Hängen Sie sich ein in die Herzenskette und tragen Sie mit uns den OJC-Auftrag in die Zukunft!

## Ja, ich werde OJC-Pate

und unterstütze die Arbeit und den Auftrag der OJC mit

30 Euro monatlich                      oder                       \_\_\_\_\_ Euro monatlich

Ich ermächtige die Offensive Junger Christen – OJC e.V., den oben genannten Betrag jeweils zum 5. eines Monats von meinem nachstehend angegebenen Girokonto einzuziehen:

IBAN:

BIC:

Name der Bank:

*(Diese Einzugsermächtigung kann von mir jederzeit und ohne jede Frist und Angabe von Gründen widerrufen werden.)*

Ich werde selbst einen Dauerauftrag bei meiner Bank einrichten.

Name:

Freundes-Nr.:

Adresse:

Geb.datum:

Datum:

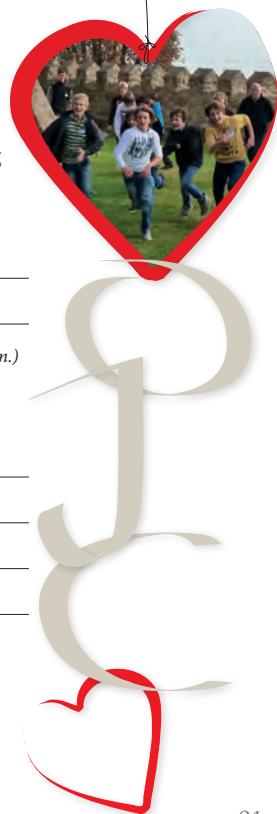
Unterschrift:

Bitte zurückschicken an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V., Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim

Michael Wolf, Telefon: 06164 9309314, E-Mail: wolf@ojc.de

Evang. Kreditgenossenschaft Kassel, IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057, BIC: GENODEF1EK1





## WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



**Salzkorn**  
Impulse aus der ökumenischen  
Lebensgemeinschaft  
4 x jährlich, kostenfrei



**Brennpunkt Seelsorge**  
Beiträge zur biblischen Lebensberatung  
2 x jährlich, kostenfrei



**Bulletin**  
Nachrichten aus dem Deutschen Institut  
für Jugend und Gesellschaft  
1-2 x jährlich, kostenfrei

**OJC insight**  
Newsletter der Offensive als E-Mail  
Abonnieren unter [insight@ojc.de](mailto:insight@ojc.de)

Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:



**OJC kennenlernen:**  
Riskiere dein Herz. Wunder und Wagnisse  
mit Gott erlebt, 5,00 €



**Neu:**  
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk:  
Wie Gefährten leben  
Eine Grammatik der Gemeinschaft, 14,99 €



**OJC-Gebetskalender 2014**

OJC-Edition, Hg: Dominik Klenk



**Vom Neid befreit**  
Die Kunst, zufrieden zu sein  
8,99 €



**Besser Streiten**  
Konflikte austragen statt nachtragen  
8,95 €



**Gender Mainstreaming**  
Das Ende von Mann und Frau  
9,95 €



Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

**BESTELLUNG** bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: [versand@ojc.de](mailto:versand@ojc.de)

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

\_\_\_\_\_  
E-Mail

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift

# STELLE FREI

Die Offensive Junger Christen – OJC e.V. sucht für den Arbeitsbereich Freiwilligendienste zum nächstmöglichen Zeitpunkt

## einen/eine TrägerreferentIn

für die Leitung der FSJ/BFD-Arbeit der OJC mit den verschiedenen Einsatzstellen. Neben den laufenden administrativen Aufgaben gehört hierzu vor allem die Weiterentwicklung der trägerspezifischen Aufgaben.

### Ihre Tätigkeiten

- Begleitung, Beratung und Betreuung der verschiedenen Einsatzstellen
- Planung, Durchführung und Nacharbeit von Seminaren und Bildungstagen
- Beratung und Begleitung von Freiwilligen im FSJ und BFD
- Überprüfung der inhaltlichen und formalen Arbeit im Sinne der Qualitätssicherung
- Antragstellung und Nachweisführung von Fördermitteln
- Vertretung und Mitarbeit in diversen Gremien
- Kommunikation mit übergeordneten Stellen und den geschäftsführenden Gremien des Trägers
- Öffentlichkeitsarbeit und kontinuierliche Konzeptentwicklung für den Träger

### Ihre Qualifikation

Neben einem abgeschlossenen Pädagogikstudium oder einer vergleichbaren pädagogischen Ausbildung sollten Sie Kompetenzen mitbringen im Bereich der Beratung, Team- und Arbeitsorganisation und über fundierte administrative und EDV-Kenntnisse verfügen. Berufserfahrung in Jugend- und Erwachsenenbildung oder sozialrechtliche Kenntnisse sind von Vorteil.

### Die Vergütung

erfolgt auf Taschengeldbasis oder in Anlehnung an den TVöD E10. Ihre Fragen beantworten Daniel Schneider oder Günter Belz, Tel. 06164 515573

Ihre aussagekräftige Bewerbung senden Sie bitte an die Offensive Junger Christen – OJC e.V., Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim

# Salzkorn

**Verlag und Herausgeber:**  
Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber  
**Redaktion:**  
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Cornelia Geister, Angela Ludwig, Petra Molzahn, Jeppe Rasmussen, Birte Undeutsch  
**Schlussredaktion:** A. Ludwig

**Produktion und Layout:**  
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

**Druck:** Lautertal-Druck Bönsel GmbH

**Unsere Adressen:**  
**OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft**  
Helene-Göttmann-Str. 1  
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim  
Telefon: 06164 930-90  
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de  
Zentrale: reichenberg@ojc.de  
Website: www.ojc.de

**Erfahrungsfeld**  
**Schloss Reichenberg**  
Telefon: 06164 9306-0  
Telefax: 06164 9306-33  
schloss@ojc.de

**Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus**  
Telefon: 06164 55395  
www.rez-jugendzentrum.de  
rez@ojc.de

**OJC-Zelle in Vorpommern**  
Burgstr. 30, 17489 Greifswald  
Leitung: Maria Kaißling  
Tel: 03834 504092  
kaissling@ojc.de

**ojcos-stiftung**  
Joachim Hammer  
Telefon: 06164 9309-312  
hammer@ojcos-stiftung.de

**Versand** – Dorothea Jehle  
Telefon: 06164 9309-320  
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

**Unsere Spendenkonten:**  
**Offensive Junger Christen – OJC e.V.**  
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel  
Kto.-Nr. 4101057  
BLZ: 520 604 10  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)  
Kto.-Nr. 40-30400-1

**ojcos-stiftung**  
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel  
Kto.-Nr. 400 470 1  
BLZ: 520 604 10  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

**Zahlungen für Tagungen nur an:**  
Offensive Junger Christen – OJC e.V.  
Tagungs- und Begegnungsstätte Volksbank Odenwald eG  
Kto.-Nr. 201 710 982  
BLZ: 508 635 13  
Für SEPA-Überweisungen  
BIC: GENODE51MIC  
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82

Mit **SEPA-Überweisungen** können Sie aus 30 EU-Staaten und der Schweiz kostengünstig Überweisungen in Euro auf unsere Konten beauftragen. Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

# OJC -TERMINE 2014

## Mai

- 22.–24. **Kongress Sexualethik und Seelsorge** – Ahnatal, u.a. mit Dr. med. Christl R. Vonholdt. Info: [www.weisses-kreuz.de](http://www.weisses-kreuz.de)
29. **Tag der Offensive** – Himmelfahrt gemeinsam feiern (s. S. 96)
- 30.–31. **Studien- und Begegnungstage** – Reichelsheim

## Juni

19. **Christustag** – Stuttgart. Die OJC ist dort mit einem Stand vertreten. Info: [www.christustag.de](http://www.christustag.de)
- 19.–22. **Jugendkirchentag EKHN** – Darmstadt. Die OJC-Jahresmannschaft gestaltet dort einen Pavillon. Info: [www.good-days.de](http://www.good-days.de)

## Juli

6. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
6. **Erlebnisführung** im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg für Familien und Einzelgäste, 15:00–16:30 Uhr  
Anmeldung: Tel. 06164 9306-0
- 21.–25. **Leib, Liebe u. Sexualität**. OJC-Sommerakademie – (s. links)
- 26.–1.8. „**Bonheur**“-Urlaubswoche – Chrischona (Basel) mit Dominik Klenk, Ute und Frank Paul, Info: [www.chrischona.org/kge](http://www.chrischona.org/kge)

## August

3. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr (ohne Bring & Share)
16. **10 Jahre Haus der Hoffnung**. Herzliche Einladung zum Mitfreuen und Mitfeiern. Info: [kaissling@ojc.de](mailto:kaissling@ojc.de)

## September

- 5.–7. **Communio-Forum** – Gnadenthal. Mit Konstantin Mascher, Frank Paul, Info: [www.communio-netzwerk.de](http://www.communio-netzwerk.de)
14. **Tag des offenen Denkmals**  
auf Schloss Reichenberg, 14:00–17:00 Uhr
- 26.–28. **OJC-Tagung – Unter Gottes besonderem Schutz**  
mit Alex Krutov, *Pristin/The Harbor*. (s. links)
27. **Dinner for two**. Romantisches Abendessen zu zweit + Impuls. In Michelstadt, 19:00 Uhr mit Ehepaar Klenk (s. rechts)

## Oktober

5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 10.–12. **Herbstkonferenz/HeKo der SMD** – Marburg  
„Grenzenlos berufen – Mission zwischen Auftrag, Leidenschaft und Stückwerk“ mit Frank Paul, Info: [www.smd.org](http://www.smd.org)
- 24.–26. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage**  
Die OJC ist mit eigenem Programm dabei.

## November

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 7.–9. **Männer: Erzeugende – Vom Eros der Arbeit** (s. links)
- 28.–30. **Macht hoch die Tür – Ankommen im Advent**. OJC-Tagung
30. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

## Dezember

- 28.–01. **Tage zum Jahreswechsel** – Weitenhagen (Anmeld. s. links)

## OJC-Sonntagsgottesdienste

- **einmal in jedem Monat – Reichelsheim**  
Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (Daten rechts)  
**Beginn:** 11 Uhr, anschl. Bring & Share (Mittagessen)  
**Ort:** Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

## Leib, Liebe und Sexualität

- **21.–25. Juli – Reichelsheim**  
Für junge Erwachsene (20 – 35 Jahre)  
Auch wenn der Zeitgeist das Gegenteil behauptet, das biblische Modell von Leib, Liebe und Sexualität ist zeitlos und aktuell. In Referaten, Impulsen und Gesprächen versuchen wir der Berufung zum Mann- und Frausein und der Würde, die sich in der Sexualität ausdrückt, auf die Spur zu kommen. Eine **Sommerakademie** für Leute mit Interesse an einer Wertediskussion auf der Grundlage der Bibel.  
**Weitere Infos** auf [www.ojc.de](http://www.ojc.de) (Termine)

## Unter Gottes besonderem Schutz

- **26.–28. September – Reichelsheim**  
Alex Krutov (St. Petersburg) hat mit einem Team die NGO „Pristin/The Harbor“, ein Lebens- und Ausbildungsprojekt für Sozialwaisen im Teenageralter, gegründet. Die OJC unterstützt das Projekt seit Jahren. Alex bietet in der Tagung Einblicke in seine Lebensgeschichte als Vollwaise und Straßenkind in der russischen Megastadt und berichtet über die Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen.  
**Team:** Frank Paul, Michael Wolf u.a.  
**Mehr** auf [www.ojc.de](http://www.ojc.de) (Termine)

## Erzeugende – Vom Eros der Arbeit

- **7.–9. November – Reichelsheim**  
Männertagung  
Ich bin, was ich tue! Wir Männer sind Erzeugende, gehen täglich in unserer Arbeit auf, wollen uns darin beweisen, Spuren hinterlassen. Das fordert unseren Eros, einen asketischen Leistungswillen, unsere Aggressionen und Kreativität. Die Seele kann das völlig in Beschlag nehmen, nicht mehr loslassen. Was heißt es da, für sich selbst verantwortlich zu sein? Den Körper achten, ehe er streikt? Grenzen spüren, anstatt sie zu übertreten? Zeit für Frau und Kinder?  
Wir laden ein zum Männergespräch.  
**Team:** Ralph Pechmann u.a.

## REICHELSHHEIM

**Info und Anmeldung zu Tagungen**  
Monika Wolf • Tel: 06164 55395 • [tagungen@ojc.de](mailto:tagungen@ojc.de)  
Alle Termine unter: [www.ojc.de/termine](http://www.ojc.de/termine)  
**Kosten** (i.d. Regel): Tagung 60 €, Ü/V 94-124 €

## WEITENHAGEN

**OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille**  
Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen  
Telefon: 03834 80330  
[www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de) • [anmeldung-hds@weitenhagen.de](mailto:anmeldung-hds@weitenhagen.de)  
Ihre Teilnahme soll nicht an den Kosten scheitern.

## IN WEITENHAGEN

### Als Männer wunderbar gemacht? Männerseminar

• 30. Okt. – 2. Nov. 2014

Wie bin ich? Was gehört zu mir? Wo gehe ich hin? Ein Seminar mit Impulsen, Gesprächen und Begegnungen, die helfen können, Beziehungen zu gestalten, zu entfalten und beziehungsfähiger werden zu lassen.

**Team:** Wolfgang Breithaupt, Dennis Clackworthy, Rudolf M. Böhm, Ralph Pechmann

**Anmeldung:** [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de)

### OJC-Seelsorgekurs I – Herbst 2014 Heilwerden in Gottes Gegenwart

• 12.–14. Sept. / 24.–26. Okt. / 5.–7. Dez.

- Last des Erbes, Last des Lebens
- Wer vergibt, heilt auch sich selbst
- In der Heilung bleiben

**Team:** Maria Kaißling, Rudolf M. Böhm

**Anmeldung:** [www.weitenhagen.de](http://www.weitenhagen.de), [kaisling@ojc.de](mailto:kaisling@ojc.de)

## OJC UNTERWEGS

### Dinner for two Romantisches Abendessen zu zweit + Impuls

• 27. September, 19:00 Uhr

Freundschaft in der Ehe bauen: Hermann und Friederike Klenk servieren die Impulse zum Menü.

**Veranstalter:** Stadtmission Michelstadt

**Ort:** Lindenstraße 9, 64720 Michelstadt

**Anmeldung:** Pastor Hermann Hanselmann  
Tel. 06061 32 17; Fax 06061 70 39 53

# LESENSWERT

## Zu Leib, Sex und Ehe

Das **Salzkorn 2/2010** stellt die Frage was BLEIBT und behandelt diese in aktuellen Artikeln in Bezug auf den Leib als Einheit von Körper, Seele und Geist.

Der **Brennpunkt Seelsorge 1/2014** gibt wertvolle Beiträge speziell zum Thema Unterscheidung der Geister.

Das **Bulletin 22 des DIJG** zu Leiblichkeit und Identität im politischen Diskurs nähert sich dem Thema Ehe und Geschlecht von juristisch-anthropologischer Seite: Was sind die Alleinstellungsmerkmale der Ehe und welche Umprägung unserer Kultur bringt eine Ausweitung dieser Institution auf verschiedene (sexuelle) Lebenswürfe? Wie lässt sich Geschlechtlichkeit im Kontext der Menschenrechte verankern und was wollen die Yogyakarta-Prinzipien? Das Supplement über Transsexualität schildert Möglichkeiten und Grenzen medizinischer Intervention bei der „Geschlechtsumwandlung“.

Diese Hefte können bei unserem Versand nachbestellt werden. Siehe Seite 92



# SEHENSWERT



### Veränderung ist möglich!

Die Doku "Understanding Same Sex Attraction" von Family Watch International, in dem Sexualforscher und Therapeuten zu Wort kommen, stellt das DIJG nun mit deutschen Untertiteln

im Internet zur Verfügung. Männer mit homoerotischen Empfindungen, die sich persönlich nicht mit einem schulden Lebensstil identifizieren können oder wollen, berichten über ihren Weg heraus aus der Verunsicherung hin zu einer erwachsenen Männlichkeit. Wir wünschen dem Film eine große Verbreitung.  
[www.dijg.de/video-fwi](http://www.dijg.de/video-fwi)



## Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Die Saison im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg mit einer einmaligen Wasser-Klang-Installation im Burghof und neuen Programmideen ist angelaufen!

Das religionspädagogische Erfahrungsfeld vermittelt als generationenübergreifender Ausflugs- und Lernort neue Einblicke, ungewohnte Erfahrungen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen für Groß und Klein. Mitmachen und Mitgestalten zählt. Erlebnisfreudige Gruppen können zwischen zwei Formaten wählen:

• **Im Rahmen einer Erlebnisführung** (1,5 Std.) erkunden die Besucher interaktive Stationen in der historischen Burganlage und erleben Anregungen zum Spielen und Nachdenken.

## JETZT ANMELDEN FÜR 2014!

• **Die Erfahrungsfeld-Tour** (3 Std.) bietet eine intensive Auseinandersetzung mit einem konkreten Thema und fördert den Zusammenhalt in der Gruppe.

Die Themenbereiche sind: ♦ Miteinander; ♦ Glauben und Leben; ♦ Geschichte erleben.

Unser Team freut sich auf Euren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. Weitere Infos und Impressionen im Internet unter [www.schloss-reichenberg.de](http://www.schloss-reichenberg.de)

**Kontakt:** Matthias Casties • Telefon: 06164 9306-0  
[erfahrungsfeld@ojc.de](mailto:erfahrungsfeld@ojc.de)



# ImPuls der Zeit

## Dein Leben gibt den Ausschlag!

Herzliche Einladung zum Tag der Offensive am

**29. Mai 2014**

### Tagesprogramm

**9:30 ImBild – Kaffee und Begrüßung**  
Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

**10:00 ImBund – Festgottesdienst**  
Predigt: Kosta Milkov aus Skopje, Mazedonien

**12:00 ImBiss – Mittagessen**  
auf Schloss Reichenberg und Gang über das Erfahrungsfeld

**15:00–17:15 ImPuls – Festnachmittag**  
Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1  
Mit Einblicken in die OJC-Kommunität, Musik, Interviews und Impulsreferaten, u.a.

- **Konstantin Mascher, OJC-Prior**, Reichelsheim:  
*Fest bleiben, wenn andere sich an uns stoßen*
- **Saúl und Pilar Cruz**, Mexiko Stadt:  
*Diakonie in der Megacity*
- **Nada und Kosta Milkov**, Skopje, Mazedonien:  
*Dialog – Brücken bauen in Europa*

### Parallel dazu

- **Special Erfahrungsfeld-Tour für Teens**  
Die Jugendlichen sind vormittags beim Festgottesdienst, nach dem Mittagessen beim eigenen Programm auf dem Erfahrungsfeld.  
Treffpunkt 14:30, Schlosskapelle
- **Kindergartenkinder (3–6 J.)**  
Im Ev. Kindergarten (direkt hinter dem REZ) von 9:30–12:00 und 14:00–17:15
- **Kindertag im REZ (6–12 J.)**  
Treffpunkt 9:30 an der Reichenberghalle.  
Start mit einem Gottesdienst für Kids, gemeinsames Mittagessen, Spiel, Kreatives und Sport. Sportbegeisterte ab 8 J. *bitte Hallenschuhe mitbringen!*

**Im Anschluss Begegnungstage:  
30.–31. Mai – Noch sind Plätze frei!  
Bitte schnell anmelden!!!**

Info und Anmeldung: [www.ojc.de/tdo](http://www.ojc.de/tdo) – Tel: 06164 9309318 – Auch Kurzentschlossene willkommen!